

Johann Christoph Gottsched

Briefwechsel

# Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel

Historisch-kritische Ausgabe

Im Auftrage der  
Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig  
herausgegeben von  
Detlef Döring † und Manfred Rudersdorf

De Gruyter

# Johann Christoph Gottsched

## Briefwechsel

unter Einschluß des Briefwechsels von  
Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Band 10: März 1744 – September 1745

Herausgegeben und bearbeitet von  
Detlef Döring †, Franziska Menzel,  
Rüdiger Otto und Michael Schlott  
unter Mitarbeit von  
Caroline Köhler

De Gruyter

Das Vorhaben *Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched* ist ein Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen gefördert. Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

Die elektronische Version dieser Publikation erscheint seit November 2021 open access.

ISBN 978-3-11-046629-4  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-046744-4  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-046728-4



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 Lizenz. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, publiziert von  
Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandgestaltung und Schutzumschlag: Christopher Schneider, Laufen  
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG., Lemförde  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Inhalt

Nachruf auf Professor Dr. Dr. Detlef Döring (1952–2015) . . .	VII
Einleitung zum 10. Band. . . . .	XIII
Erläuterungen zur Edition . . . . .	LV
Danksagung . . . . .	LXIII
Verzeichnis der Absender. . . . .	LXV
Verzeichnis der Absendeorte . . . . .	LXVII
Verzeichnis der Fundorte. . . . .	LXIX
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur . . . . .	LXXI
Briefe März 1744 bis September 1745 . . . . .	1
Bio-bibliographisches Korrespondentenverzeichnis. . . . .	593
Personenverzeichnis . . . . .	662
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Orte, Regionen und Länder . . . . .	684
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften . . . . .	687
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften von Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched . . . . .	710



Detlef Döring  
(1952–2015)

Zum Tode des langjährigen Leiters der Arbeitsstelle  
in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Am 1. April 2015 ist nach langer schwerer Krankheit Professor Dr. theol. Dr. phil. habil. Detlef Döring gestorben. Er wurde nur 62 Jahre alt. Seit dem Beginn des Akademievorhabens „Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched“ im Jahre 2000 war Detlef Döring Leiter der Leipziger Arbeitsstelle. Wie kein anderer war er damals durch seine profilierten geisteswissenschaftlichen Forschungsleistungen zum Zeitalter der Aufklärung für diese Leitungsfunktion prädestiniert. Nach seinem Studium der Theologie an der Universität Leipzig und einem Fernstudium der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin arbeitete er mit wegweisenden Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte der Frühen Neuzeit, der europäischen Geistes- und Ideengeschichte und der Geschichte der Leipziger und mitteleuropäischen Aufklärung. Döring genoß das Vertrauen seines akademischen Mentors, des Kirchenhistorikers Kurt Nowak, der ihn zur Übernahme der Arbeitsstellenleitung vorschlug. Nowak war bis zu seinem Tod im Dezember 2001 erster Projektleiter des Vorhabens. Beide, Nowak und Döring, waren es, die nach einem langen, teilweise recht mühsamen, am Ende aber erfolgreichen Anlauf das Projekt in den 1990er Jahren aus der Taufe hoben und zu einem Akademieprojekt qualifizierten. Die Thematik paßte damals wie heute ideal in das Programm der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (SAW), für das die drei mitteleuropäischen Bundesländer, der Freistaat Sachsen, der Freistaat Thüringen und das Land Sachsen-Anhalt, als sogenannte Trägerländer fungieren.

Die Anfänge des Projekts waren wissenschaftlich bestens durch drei große SAW-Tagungen vorbereitet, die sich in den Bänden *Gelehrte Gesellschaften im mitteleuropäischen Raum (1650–1820)*, Teile 1–3, 2000–2002, niederschlugen.

Herausgeber waren Detlef Döring und Kurt Nowak. Mit dem Erscheinen seiner grundlegenden *Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig*, erschienen 2002, setzte Döring einen zweiten gewichtigen öffentlichkeitswirksamen Akzent, um das Projekt ins Laufen zu bringen. Nach einer Zeit gründlicher Recherchen in deutschen und außerdeutschen Bibliotheken, Archiven und Privatsammlungen sowie nach genauer Sichtung der Bestände der Leipziger Universitätsbibliothek Albertina, in deren Handschriftenabteilung der Hauptteil der ca. 6000 Briefe von und an Gottsched aufbewahrt wird, konnte im Jahre 2007 der erste Band der Edition erscheinen. Seither wurde jährlich ein Band veröffentlicht. Die vorliegenden zehn Bände dokumentieren auf eindrucksvolle Weise die Ära des verstorbenen Arbeitsstellenleiters.

Für die Außenwirkung des Projekts hat Detlef Döring in seinen zahlreichen Vorträgen und Publikationen außerordentlich viel getan. Stets hat er überzeugend darauf hingewiesen, daß Gottscheds Korrespondenz eines der aussagekräftigsten Dokumente zur Geschichte der deutschen Aufklärung im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts ist. Die Briefe belegen höchst aufschlußreich, wie das vielfältige Wirken des Universitätsprofessors in Sachsen, im Alten Reich und in weiten Teilen Europas rezipiert wurde. Die Ergebnisse der Edition zeigen anschaulich, welches Potential an Erkenntnissen sich dem interessierten Leser und der empirischen Aufklärungsforschung offenbart. Zu denken ist unter anderem an die Popularisierung der Aufklärungsphilosophie von Gottfried Wilhelm Leibniz und seinem Nachfolger und Protagonisten Christian Wolff, an die Reform der deutschen Dichtung wie an die Entwicklung der Normen für die deutsche Sprache. Gottsched war auch ein Pionier des Theaters und der Literaturgeschichte, er entwickelte ein ausgedehntes, gelehrtes Sozietätswesen, gab mehrere Zeitschriften heraus, setzte sich für die Teilnahme der Frauen am literarisch-gesellschaftlichen Leben und für die Einführung des Deutschunterrichts an den Schulen ein.

Der Briefwechsel, soweit er bislang in zehn Bänden ediert ist, weist also viele Facetten und Perspektiven auf, die für die geistige und soziale Signatur der Aufklärung in der Mitte des 18. Jahrhunderts von großem Belang sind. Detlef Dörings außerordentliche Verdienste um die Edition bleiben unvergessen. Mit ihm verliert die Arbeitsstelle in der SAW einen exzellenten Kenner historischer Quellen und Literatur, zudem einen ausgewiesenen Geistes-, Gelehrten- und Ideenhistoriker, der mit seinen Führungs-

qualitäten und Forschungsimpulsen nicht nur großen Eindruck, sondern auch tiefe Spuren hinterlassen hat. Ein ausführlicher Nachruf erfolgte durch Manfred Rudersdorf: *In memoriam Detlef Döring (1952–2015)*. In: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 86 (2015), S. 247–253.

Sein Werk wird weiterwirken und über seinen Tod hinaus innovatorische Anregungen vermitteln, nicht zuletzt und gerade für das große Säkulum der Aufklärung und des Vernunftdenkens. Wir werden das Andenken an Professor Dr. Dr. Detlef Döring, unseren geschätzten ersten Arbeitsstellenleiter, in Ehren halten.

Leipzig, im Januar 2016

**Projektleiter, Arbeitsstellenleiter und Wissenschaftliche Mitarbeiter**

Professor Dr. Manfred Rudersdorf

Dr. Rüdiger Otto

Dr. Cornelia Caroline Köhler

Franziska Menzel M. A.

Dr. Michael Schlott

**Leiter der projektbegleitenden Kommission**

Professor Dr. Klaus Manger

In vielfältiger Form hat Detlef Döring mit seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Geschichte des Aufklärungsjahrhunderts, die Stadt- und Universitätsgeschichte Leipzigs sowie Leben und Werk von Johann Christoph Gottsched (1700–1766) in seinem literarischen Umfeld begleitet. Eine Bibliographie sämtlicher Veröffentlichungen findet sich in: *Detlef Döring: Schriftenverzeichnis*. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 23 (2015), S. 11–37. Im folgenden sind Detlef Dörings wichtigste Publikationen zu Johann Christoph Gottsched in seinem historischen Kontext zusammengestellt.

\* *Die Ausstrahlung einer Bewegung. Literatur im geistigen Leben Leipzigs. Europäische Beziehungen der Aufklärung im Spiegel der Korrespondenz Johann Christoph Gottscheds*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 156 (1989), S. 722–724.

- \* Der Briefwechsel von Johann Christoph Gottsched. Die Geschichte seiner Erschließung und seine Stellung in der Entwicklung der Korrespondenz. In: Hans-Gert Roloff (Hrsg.): Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit. Beiträge zur Tagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit. Band 1. Amsterdam u. a. 1997, S. 297–318.
- \* Leibniz-Editionen in Leipzig. Der Druck der Schriften und Briefe von G. W. Leibniz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Leipziger Kalender 1998, S. 69–95.
- \* Die Leipziger gelehrten Sozietäten in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Auftreten Johann Christoph Gottscheds. In: Erich Donnert (Hrsg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Band 5: Aufklärung in Europa. Weimar u. a. 1999, S. 17–42.
- \* Die Philosophie Gottfried Wilhelm Leibniz' und die Leipziger Aufklärung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1999.
- \* Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft der Alethophilen in Leipzig. In: Detlef Döring, Kurt Nowak (Hrsg.): Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820). Stuttgart u. a. 2000, S. 95–150.
- \* Johann Christoph Gottsched in Leipzig. Ausstellung in der Universitätsbibliothek Leipzig zum 300. Geburtstag von J. Chr. Gottsched. Stuttgart; Leipzig 2000.
- \* Johann Christoph Gottscheds Bedeutung für die deutsche Aufklärung. In: Lessing. Kleine Welt – Große Welt. 39. Kamenzer Lessing-Tage 2000. Kamenz 2000, S. 143–164.
- \* Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Von der Gründung bis in die ersten Jahre des Seniorats Johann Christoph Gottscheds. Tübingen 2002.
- \* Johann Christoph Gottsched und die Deutsche Gesellschaft zu Leipzig. In: Kurt Nowak, Ludwig Stockinger (Hrsg.): Gottsched-Tag. Wissenschaftliche Veranstaltung zum 300. Geburtstag von Johann Christoph Gottsched am 17. Februar 2000 in der Alten Handelsbörse in Leipzig. Leipzig u. a. 2002, S. 111–130.
- \* Luise Adelgunde Victorie Gottsched (1713–1762). In: Gerald Wiemers (Hrsg.): Sächsische Lebensbilder. Band 5. Leipzig 2003, S. 213–246.

- \* Die Deutsche Gesellschaft zu Leipzig und die von ihr vergebenen Auszeichnungen für Poesie und Beredsamkeit 1728–1738. Ein frühes deutsches Beispiel der Auslobung akademischer Preisfragen. In: Karlheinz Blaschke, Detlef Döring (Hrsg.): *Universitäten und Wissenschaften im mitteleuropäischen Raum in der Frühen Neuzeit. Ehrenkolloquium zum 80. Geburtstag von Günter Mühlhölzer*. Leipzig u. a. 2004, S. 187–225.
- \* Johann Christoph Gottsched. In: *Les grands intermédiaires culturels de la République des Lettres. Études de réseaux de correspondances du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècles. Présentées par Christiane Berkvens-Stevelinck, Hans Bots et Jens Häsel*. Paris 2005, S. 387–411.
- \* Der aufgeklärte Jude als aufgeklärter Deutscher. Aaron Salomon Gumpertz. Ein jüdischer „Liebhaber der Weißheit“ in Korrespondenz mit Johann Christoph Gottsched. In: Stephan Wendehorst (Hrsg.): *Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig*. Leipzig 2006, S. 451–482.
- \* Die Leipziger Lebenswelt der Luise Adelgunde Victorie Gottsched. In: Gabriele Ball, Helga Brandes, Katherine R. Goodman (Hrsg.): *Diskurse der Aufklärung. Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched*. Wiesbaden 2006, S. 39–63.
- \* Gottscheds Tod und Begräbnis. In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): *Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung*. Berlin u. a. 2007, S. 338–374.
- \* Johann Christoph Gottsched – Vermittler zwischen Autoren und Verlegern im Leipzig der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 16 (2007), S. 245–264.
- \* Der Literaturstreit aus Leipziger Sicht. In: *Schweizer Monatshefte* 87/3–4 (2007), S. 54–56.
- \* Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Neue Untersuchungen zu einem alten Thema. In: Anett Lütteken, Barbara Mahlmann-Bauer (Hrsg.): *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*. Göttingen 2009, S. 60–104.
- \* Johann Christoph Gottsched als Biograph Wolffs. In Jürgen Stolzenberg, Oliver-Pierre Rudolph (Hrsg.): *Christian Wolff und die europäische*

Aufklärung. Akten des 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongresses, Halle (Saale), 4.–8. April 2004. Band 5. Hildesheim u. a. 2010, S. 87–102.

\* Die Anfänge der literatur- und sprachwissenschaftlichen Studien an der Universität Leipzig bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 44 (2012), S. 103–135.

\* Ernst Christoph von Manteuffel und die Leipziger „Wahrheitsliebenden“ um Johann Christoph Gottsched. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* 8 (2012), S. 64–73.

\* Johann Christoph Gottsched und die deutsche Aufklärung. In: Eric Achermann (Hrsg.): *Johann Christoph Gottsched (1700 – 1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft*. Berlin 2014, S. 389–404.

\* „Dann sprach ich bei Professor Gottsched vor...“. Leipzig als literarisches Zentrum Deutschlands in der Frühen Neuzeit. Leipzig 2014.

## Einleitung zum 10. Band

Als Schwerpunkt des vorliegenden zehnten Bandes der Gottsched-Briefedition kann die Reise angesehen werden, die das Ehepaar Gottsched im Frühjahr und Sommer 1744 anlässlich der Feier des 200. Gründungstages der Königsberger Universität Albertina unternommen hat. Gottscheds Königsberger Korrespondent Cölestin Christian Flottwell hatte schon mehr als drei Jahre zuvor auf das Ereignis hingewiesen und die Erwartung ausgesprochen, bei diesem Fest „den gelehrten Gottsched mit seiner liebsten Freundin zu umbarmen“ (Band 8, S. 487, Z. 18)<sup>1</sup>. Im Frühjahr 1743 erinnerte Flottwell an Gottscheds Besuchszusage (Band 9, Nr. 41). Weiterreichende Pläne zur Gestaltung des Jubiläums scheinen Gottscheds Königsberger Verehrer indes nicht getroffen zu haben. Es war Gottsched, der gegenüber Flottwell darauf drängte, sich an diesem Fest mit einem Beitrag zu beteiligen, durch den die Existenz und Handlungsfähigkeit der Königsberger Deutschen Gesellschaft vor aller Augen wirkungsvoll demonstriert werden könnte. Als Stimulans und Zeichen seiner Verbundenheit mit der Heimatuniversität und in Fortführung einer Praxis, die der Leipziger Deutschen Gesellschaft ehemals Aufmerksamkeit gesichert hatte, setzte Gottsched einen Preis auf die beste Arbeit zum Jubiläum aus. Die Gesellschaft wollte sich der Herausforderung stellen.<sup>2</sup> Gottsched regte an, eine Würdigung des Universitätsgründers, des preußischen Herzogs Albrecht aus dem Haus Hohenzollern, zu verfassen. Soweit der Stand der Dinge im Sommer 1743.

Der Antrag zur Genehmigung der Reise in der zuständigen Behörde, dem Oberkonsistorium, war offenbar nicht mehr als eine Formsache (Nr. 38), „um Pfingsten“ 1744, wie es im Rückblick heißt, genauer am Pfingstsonntag, dem 24. Mai, wurde die Reise begonnen (AW 10/2, S. 534, Z. 24 und

---

<sup>1</sup> Stellenangaben aus den Briefen bzw. aus den *Ausgewählten Werken* Gottscheds werden in Klammern im Text vorgenommen. Sofern keine Bandangabe erfolgt, handelt es sich um Briefe aus dem vorliegenden zehnten Band.

<sup>2</sup> Band 9, S. 216f.; Krause, Flottwell, S. 131 f.

Nr. 57, Erl. 3). Man reiste über Berlin und Stargard und kehrte in Kerstin, dem hinterpommerschen Landgut des Grafen Ernst Christoph von Manteuffel, und seinem benachbarten Lusthaus Kummerfrey ein. Gottsched schrieb von dort an den in Leipzig verbliebenen Grafen.<sup>3</sup> Anfang Juni gelangte die Gesellschaft nach Danzig. Das erste überlieferte Reisezeugnis liegt mit Gottscheds Brief aus Danzig vom 5. Juni 1744 vor. Zu diesem Zeitpunkt war Gottsched durch Flottwell und andere Königsberger bereits darüber informiert worden, daß eine finanzielle Unterstützung des Jubiläums von König Friedrich II. abgelehnt wurde, „man fürchtet, es werden gar alle Solennitäten verboten werden“ (Nr. 17). Gottsched ließ sich von der Verzagtheit seiner Königsberger Korrespondenten nicht anstecken. Im Gegenteil. Er appellierte an den Stolz der Königsberger und forderte sie auf, die Jubiläumsfeier und damit die Würdigung der universitären Leistung auch ohne königliche Gunstbezeugung zu gestalten. „Wie? Können denn die Musen nicht vergnügt seyn, ohne die Götter dieser Erden? Das wäre ja eine ewige Schande!“ (Nr. 58)

Das Ehepaar blieb vier Wochen in Danzig (AW 10/2, S. 534). Details über den Aufenthalt sind kaum überliefert. Es wird Begegnungen mit dem Onkel und dem Stiefbruder der Gottschedin gegeben haben. Ludolf Bernhard Kemna, den Gottsched einst nach Danzig vermittelt hatte, gehörte durch seine Ehe mittlerweile zur weiteren Verwandtschaft. Seine Stiefschwiegermutter war die jüngere Schwester von Catharina Dorothea Kulmus, geb. Schwenck, Mutter L. A. V. Gottscheds. Nach der Abreise der Gottscheds erinnerte Kemna an gemeinsame Unternehmungen mit der Familie Schwenck (Nr. 66).

Mitte Juni erhielt Gottsched in Danzig die Mitteilung, daß das Königsberger Universitätsjubiläum definitiv nicht, wie zunächst angenommen, Anfang August, sondern erst am 27. des Monats gefeiert werden sollte. Da sein Urlaub nur bis Ende August gewährt worden war, beschloß Gottsched, den gesamten Monat Juli in Königsberg zu verbringen und Anfang August die Heimreise anzutreten. Auf einen genauen Ankunftsstermin legte sich Gottsched nicht fest, da er noch einen Verwandten in Marienburg besuchen wollte – sein Vetter Carl Ludwig Rosner hatte sich über Gottscheds Nachlässigkeit im Briefschreiben beklagt und einen Besuch geradezu eingefordert (Nr. 26). Auch in Elbing war eine Übernachtung vorgesehen.

---

<sup>3</sup> AW 10/2, S. 534; Bronisch, Manteuffel, S. 49. Der Brief ist nicht überliefert.

Hier traf Gottsched den vielseitigen Techniker Johann Friedrich Endersch, erwarb dessen Modell des kopernikanischen Systems und war davon so angetan, daß er es auf der weiteren Reise mehrfach „präsentirt und angebriest“, wie der gebürtige Thüringer Endersch schrieb (Nr. 107), und dadurch Käufer geworden hat.

Die Reisegesellschaft hatte sich in Danzig vergrößert. Das Ehepaar Gottsched wurde von Johanna Concordia Kulmus, der Stiefschwester der Luise Adelgunde Victorie, nach Königsberg begleitet. Von einem weiteren Reisegefährten fällt im Briefwechsel mit Gottsched nirgends ein Wort. Nur ein Brief Christian Heinrich Gütthers an Bernhard Christoph Breitkopf, der eher zufällig in der Gottschedkorrespondenz überliefert ist, enthält einen Hinweis darauf, daß auch Breitkopfs Sohn Johann Gottlob Immanuel in Gottscheds „Gesellschaft Königsberg besucht hat“ (Nr. 81, Erl. 5).

Obwohl Gottsched davon abgeraten hatte, schickte die Deutsche Gesellschaft den Reisenden zwei Mitglieder entgegen, ein Empfangskomitee, das gleich zu Beginn für die besondere Anbindung der Gäste an die Gesellschaft sorgte. Ohnehin hatten Mitglieder der Gesellschaft und vor allem Flottwell selbst wiederholt die geradezu gesetzgeberische Bedeutung des Übervaters Gottsched für die Gesellschaft herausgestellt. Ein gedrucktes Gedicht zur Begrüßung Gottscheds betonte die besondere Verbindung vor der interessierten Königsberger Öffentlichkeit. Nach den Protokollen nahm Gottsched an vier Sitzungen der Gesellschaft teil (Nr. 73, Erl. 4). Während Gottsched andernorts mit allen Mitteln der Kunst angefeindet wurde und auch unter Leipziger ehemaligen Schülern und Freunden sezessionistische Bewegungen zu beobachten waren, galt er hier noch einmal als unumstrittene Autorität. Gottsched hat es genossen, sein Schreiben an Flottwell vom 4. August ist ein Dokument reiner Dankbarkeit (Nr. 75). Über weitere Unternehmungen während des Königsbergaufenthaltes existieren keine unmittelbaren Zeugnisse. Briefe, die Gottsched von dort zweifellos geschrieben hat,<sup>4</sup> sind nicht überliefert. Gottsched dürfte Zeit mit der Familie verbracht haben, mit der Mutter und seinem verheirateten Bruder. Seit der zweiten Juniwoche bereits hielt sich die Schönemannsche Theatertruppe in Königsberg auf. Johann Friedrich Schönemann traf im Juli mehrfach mit Gottsched zusammen, der auch seine Aufführungen be-

---

<sup>4</sup> Vgl. Christoph Friedrich von Mihlendorffs Hinweis auf Gottscheds Brief vom 16. Juli 1744 (Nr. 70).

sucht haben dürfte.<sup>5</sup> Auch Adam Gottfried Ulich, Autor und Mitglied der Schönemannschen Truppe, sprach mit Gottsched über Theaterangelegenheiten und ließ sich von ihm zur Lektüre und Übersetzung von Luigi Riccobonis *Reflexions sur tous les Theatres de l'Europe* anregen (Nr. 105). Gottsched traf alte Bekannte wie Johann Jakob Quandt, Christian Gabriel Fischer, Michael Lilienthal und Gütther. Vor allem aber war das Ehepaar Gottsched in Begleitung Flottwells in den Familien Hartmann, Sahme und Reußner häufiger zu Gast. In Flottwells Briefen der folgenden Monate wurde das Andenken an die gemeinsam verbrachten Stunden beschworen, regelmäßig wurden wechselseitig Grüße bestellt.<sup>6</sup> Nach Auskunft Flottwells wurde in diesen Kreisen sogar „das jährige Andenken ihrer Gegenwart“ (Nr. 180) gefeiert. Augenscheinlich hat die Persönlichkeit der Gottschedin auf die jungen Damen des Hauses Sahme einen nachhaltigen Eindruck gemacht und sie zur Lektüre und zu eigenen literarischen Versuchen angespornt. In der letzten Woche ihres Aufenthalts folgten die Gäste in Begleitung Flottwells einer Einladung des Tribunalsrates Christoph Boltz in das ca. 25 Kilometer nordöstlich von Königsberg gelegene Gut Rinau. Boltz hatte am 21. Juli angekündigt, daß er „Wagen und Pferde, Sie hieher zu führen nach der Stadt schicke“ (Nr. 68). Ende Juli war die Zeit des Abschieds gekommen, Flottwell begleitete die Gesellschaft bis Elbing. Am 31. Juli begab er sich auf den Rückweg nach Königsberg (Nr. 73). Die Gottscheds verbrachten diesen Tag im Hause Jacob Heinrich Pöhlings (Nr. 75 und 86) und verließen Elbing bei Einbruch der Dunkelheit. Nach einer Reise auf dem Wasserweg kamen sie am 2. August nachmittags in Danzig an (Nr. 75). In Danzig machte die Gesellschaft erneut mehrere Wochen Station. Gottsched berichtete von Treffen mit Gottfried Heinsius, der aus St. Petersburg kam und im Begriff war, eine Professur in Leipzig anzutreten. Es gab wie zuvor Ausflüge aufs Land, und die Schauspieler Schönemanns trafen kurz nach den Gottscheds ebenfalls in Danzig ein. Vor allem nutzte Gottsched den Aufenthalt, um sich auf seine Weise doch noch am Jubiläumsgeschehen zu beteiligen. Er verfaßte eine Elegie *An die ehrwürdigen Häupter und Väter der hochberühmten Universität zu Königsberg*. Darin konnte er seine Verwurzelung in Königsberg zum Ausdruck bringen und

---

<sup>5</sup> Dieser Königsberger Aufenthalt der Schauspieltruppe im Juli 1744 ist nur durch Schönemanns Briefe an Gottsched dokumentiert; vgl. Devrient, S. 94–97 und 315 f.

<sup>6</sup> In dem Brief, den Gottsched kurz nach der Abreise am 4. August verfaßt hat (Nr. 75), ist eine Art Aufstellung der wichtigsten Königsberger Gastgeber zu finden.

gleichzeitig an seine bemerkenswerte Karriere erinnern: „Es schreibt ein treuer Sohn der klugen Albertine,/ Der sich zehn Jahre lang in ihrem Schooß ergetzt;/ Bis ihn des Schicksals Wink auf eine größere Bühne,/ In Deutschlands Mittelpunkt, in Meißens Flus gesetzt.“<sup>7</sup> Hier schlug er auch die Themen an, deren Bearbeitung er von Flottwell und der Königsberger Deutschen Gesellschaft vergeblich erbeten hatte. Er nannte eine große Zahl Namen verdienstvoller Königsberger Gelehrter und würdigte vor allem wortreich die Großtat der Universitätsgründung durch Herzog Albrecht. Als er von den königlichen Vorbehalten gegen die Jubiläumsfeier hörte, schien ihm die beispielhafte wissenschaftsfreundliche Tat Albrechts um so mehr der Erinnerung bedürftig (Nr. 58). Er selbst brachte die Gegenüberstellung von einstigem friedlichen Aufbauwerk und kriegerischer Gegenwart dezent, aber doch deutlich zur Sprache: „O möcht Euch, Theurteste! Ein neuer Albrecht schützen,/ Der Wissenschaft und Kunst so väterlich gepflanzt!/ So würd auch Euer Fleiß weit mehr dem Staate nützen,/ Den mehr Minervens Schild, als Schwert und Wall umschant.“<sup>8</sup>

Es waren diese Verse, derentwegen der Druck des Gedichts in Danzig verboten wurde. Gottsched reagierte mit einem Akt zivilen Ungehorsams. Er ließ das Gedicht auf seine Kosten von einem ahnungslosen Drucker binnen 24 Stunden drucken, verteilte Exemplare in Danzig und schickte weitere nach Königsberg (Nr. 89). Dort korrigierte man einige historische Ungenauigkeiten und nahm einen Umdruck des letzten Blattes vor. In dieser Gestalt fand das Gedicht in Königsberg großen Anklang (Nr. 88).

In den letzten Augusttagen wurde die Heimreise über Stargard und Stettin fortgesetzt. Das Ehepaar besuchte die Festveranstaltungen, die die Gymnasien beider Städte anlässlich des Königsberger Universitätsjubiläums begingen. In Stargard wurde bei dieser Gelegenheit die Gegenwart der Gottscheds „mit einer öffentlichen Musik der Gymnasiasten“ gefeiert (AW 10/2, S. 535). Informiert über den Reiseplan bot Jacques de Pérard in Stettin sein Haus als Quartier an und erwies den Gottscheds „alle Gefälligkeiten und Höflichkeiten im Ueberflusse“ (AW 10/2, S. 535). Man traf sich mit den Mitgliedern der Stettiner Alethophilengesellschaft, der Brief Johann Wilhelm Gohrs gibt Einblick in die Gesprächsinhalte (Nr. 117). Gottsched suchte aber auch ohne Vorankündigung weitere Personen auf, so den Arzt Johann Christian Ehrlich, über dessen Beziehung zu Gottsched

---

<sup>7</sup> Gottsched, *Gedichte*, 1751, 2, S. 588.

<sup>8</sup> Gottsched, *Gedichte*, 1751, 2, S. 592.

sonst nichts bekannt ist (Nr. 93). Zuguterletzt scheint die Zeit knapp geworden zu sein. Weitere Aufenthalte wurden vermieden, und die Berliner Bekannten Gottscheds mußten bedauernd zur Kenntnis nehmen, daß eine persönliche Begegnung nicht zustande gekommen war. Am 3. September 1744 traf das Ehepaar Gottsched wieder in Leipzig ein.

Bevor die Leipziger Gesellschaft im Mai 1744 nach Königsberg aufgebrochen war, konnte Gottsched einige Projekte, die ihn über Jahre beschäftigt hatten, zum Abschluß bringen. Die *Beyträge zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit*, die seit 1732 erschienen und von Gottsched seit seinem Ausscheiden aus der Deutschen Gesellschaft allein herausgegeben wurden, endeten mit dem 32. Stück und Band 8. Als Erscheinungsjahr wird 1744 angegeben, aber Gottsched konnte das letzte Stück bereits am 1. Januar 1744 an Flottwell verschicken (Band 9, S. 472, Z. 4–6). Vermutlich handelte es sich um ein druckfrisches Exemplar. Der allgemeine Vertrieb nahm einige Zeit in Anspruch. Johann Elias Schlegel in Kopenhagen meinte, daß das Stück erst nach der Ostermesse 1744 eintreffen werde (Nr. 18). Die größte Bürde, die Gottsched über vier Jahre hin zu tragen hatte, war die Übersetzung von Pierre Bayles monumentalem und für die europäische Aufklärung seines kritischen Geistes wegen immens einflußreichem *Dictionnaire*. Schon 1742 hatte Gottsched beklagt, infolge der Beanspruchung durch die Übersetzung andere Vorhaben vernachlässigen zu müssen. Er habe nicht gedacht, daß er sich mit der Übernahme dieser Edition „zu einem vierjährigen Slaven einer Buchdruckerey machen würde“.<sup>9</sup> Zwar war die Übersetzung größtenteils Studenten und Absolventen anvertraut worden, darunter Breitkopf junior und Gottscheds Korrespondenten Christian Fürchtegott Gellert, Johann Joachim Schwabe und Carl Christian Gärtner. Aber das Ehepaar Gottsched prüfte die Übersetzung auf das genaueste: L. A. V. Gottsched hat „die deutsche Uebersetzung des Wörterbuchs von Blatt zu Blatt laut vorgelesen, indessen daß ich in den Grundtext sah, und auf die Richtigkeit der Dollmetschung acht hatte“ (AW 10/1, S. 151). Frau Gottsched notierte die Änderungsvorschläge. In einem weiteren Korrekturgang trug Gottsched den deutschen Text vor und seine Frau, „den französischen Text vor Augen“, achtete insbesondere darauf, daß Namen- und Zahlenangaben der Vorlage exakt entsprachen. Überdies sah sich Gottsched verpflichtet, durch zahlreiche im

---

<sup>9</sup> Schaubühne 1 (1742), Vorrede, S. 8.

Geiste Leibniz' verfaßte Anmerkungen brisante Argumentationen Bayles zu entschärfen. Die Vorrede zum vierten und letzten Band trägt das Datum 31. März 1744. Die Reise nach Königsberg konnte ohne Überhang uneingelöster Verpflichtungen begonnen werden,<sup>10</sup> zumal auch ein weiteres Projekt, die Veröffentlichung von Gottscheds Übersetzung der *Théodicée*, die Gottsched dem Leser ausdrücklich als Gegenstück zur „baylischen Freygeisterei“ empfahl (AW 10/1, S. 153), von Gottscheds Seite etwa zur selben Zeit beendet werden konnte, Widmung und Vorrede waren „in der Ostermesse 1744“ fertiggestellt worden. In der Korrespondenz des vorliegenden Bandes kommt die Bayle-Ausgabe indes kaum zur Sprache. Johann Daniel Denso erbat die vier Bände als Ausgleich für die zehn Taler, die ihm ein Leipziger Ratsherr schuldete (Nr. 160). Zu den Ärgernissen, die sich aus der Veröffentlichung des Wörterbuchs für Gottsched ergaben, gehörten Wortmeldungen, die die religionsgefährdenden Konsequenzen des Werks beschworen und die deutsche Ausgabe prinzipiell mißbilligten. Im Brief Georg August Dethardings klingt das Thema an. In den dortigen Genden, Detharding schrieb aus Altona, wisse man aber Gottscheds „Mühe nach Würden zu schätzen“. Nach Vollendung der Ausgabe würden sich die Gegner „hoffentlich müde geschrien haben, da sie sehen daß sie nichts ausrichten“ (Nr. 20). Heinrich Engelhard Poley sandte zum Abschluß einen „ergebensten Glückwunsch“ (Nr. 21). Da er schon seit einem Jahrzehnt an der Ausgabe einer kommentierten Übersetzung von John Lockes *Essay concerning human understanding* laborierte und von der Fertigstellung noch weit entfernt war, wußte er die Leistung wohl wie sonst kaum jemand zu schätzen.

Gottsched seinerseits ließ sich von den Resultaten seiner Arbeit offenbar so beflügeln, daß er gleich ein neues größeres Projekt öffentlich in Aussicht stellte. Die Vorrede zur *Theodicee* endet mit der Absichtserklärung, „die sämtlichen Werke des Hrn. v. Leibnitz ... in einem guten Folianten drucken zu lassen“. Als Veröffentlichungstermin war der 100. Geburtstag von Leibniz im Jahr 1746 vorgesehen. Die Ausgabe sollte zwar nur bereits Gedrucktes, aber neben den Werken auch die Briefe enthalten. Der Plan war durchaus ernst gemeint, und aus dem Brief von Johann Wilhelm Gohr ist zu erkennen, daß Gottsched sich mit Sachverständigen beraten hat. Im-

---

<sup>10</sup> „Nach beschlossener vierjährigen Arbeit am baylischen Wörterbuch, that ich zu einiger Veränderung und Erholung der Kräfte, eine Reise in mein Vaterland“. AW 10/2, S. 534.

merhin ging schon Gohr davon aus, daß die Werke nicht in einem Band unterzubringen sein würden, sondern „in etlichen Bänden in recht großen Quartformat“ veröffentlicht werden sollten. Aber auch er war auf den Leibniz-Geburtstag als Erscheinungstermin fixiert und stellte sogar Überlegungen zur Erschließung weiterer Briefe an (Nr. 117). Über den wahren Umfang der Leibnizschen Werke und Korrespondenzen und über den Aufwand, der zu ihrer Erschließung erforderlich sein würde, war offenbar niemand im Bilde. Es ist allerdings nicht erkennbar, daß sich Gottsched dem Editionsprojekt ernsthaft gewidmet hätte. Die Briefe des vorliegenden Bandes enthalten keine Indizien einer Suche nach Leibniziana, und es gibt auch keine anderen Befunde für ein Festhalten an der Editionsabsicht. Vermutlich ist sich Gottsched bewußt geworden, daß eine Leibnizausgabe nicht so leicht zu bewerkstelligen sein würde wie seine Ausgabe der Gedichte Benjamin Neukirchs, die ebenfalls 1744 erschien und über deren Zustandekommen Gottsched selbst in der Vorrede Auskunft gab: Er habe die Gedichte älteren Sammlungen entnommen, daraus eine Auswahl nach Maßgabe seines eigenen Geschmacks getroffen und das Material im Februar 1743 an den Verleger Heinrich Gottfried Zunkel nach Regensburg gesandt.<sup>11</sup> Mehr als ein Jahr später erinnerte Zunkel daran, daß Gottsched noch immer keine Vorrede eingesandt habe. Wegen der nahe bevorstehenden Leipziger Messe war Eile geboten, deshalb schlug Zunkel vor, Vorrede, Kupfer und Titelblatt in formaler Anlehnung an die bereits aus seiner Druckerei eingesandten Bogen von Breitkopf drucken zu lassen „und unter das Titelblatt zu setzen ...: Regensburg, gedruckt und verlegt von Zunkels Gebrüdern“ (Nr. 19). Unter diesem Titel ist der Band zur Ostermesse erschienen, offenbar war man unter Druckern und Verlegern gegebenenfalls zu pragmatischen Verfahrensweisen bereit.

Daß Gottsched im Unterschied zur Neukirchpublikation Projekte mit langem Atem und großer Energie vorbereiten und verfolgen konnte, zeigt der Aufwand, den er für die Sammlung und bibliographische Aufbereitung deutscher dramatischer Texte betrieb, die seit der Einführung des Buchdrucks zum Vorschein gekommen waren. Schon der zuerst erschienene Band der *Schaubühne* enthielt ein „Verzeichniß aller Theatralischen Ge-

---

<sup>11</sup> AW 10/1, S. 253 und unsere Ausgabe, Band 9, S. 119; vgl. auch Knut Kiesant: Johann Christoph Gottscheds Neukirch-Edition von 1744. In: Jochen Golz und Manfred Koltes (Hrsg.): Autoren und Redaktoren als Editoren. Tübingen 2008, S. 117–129.

dichte, so in deutscher Sprache herausgekommen“, mit dem Gottsched gegen anderweitige Annahmen den Nachweis erbringen wollte, daß in den vergangenen Jahrhunderten auch in den deutschen Landen ein beachtliches Repertoire an dramatischen Texten hervorgebracht worden war. Das Verzeichnis wurde in den folgenden Bänden jeweils ergänzt, und im sechsten und letzten Band konnte er 1745 mitteilen, daß seine Dramensammlung unterdessen „anderthalbtausend Stücke“ umfasse.<sup>12</sup>

Gottsched hätte wohl kaum eine solche Menge zuvor unbekannter Drucke in seinen Besitz bringen können, wenn er einen gewissen Sammelvorur nur selbst besessen und nicht auch in anderen entzündet hätte. In den Vorreden der *Schaubühne* forderte er zur Einsendung von Texten auf, und noch im letzten Band bat er „die Liebhaber und Besitzer theatralischer Stücke hiermit nochmals, mir mit denjenigen Nachrichten an die Hand zu gehen, die mir etwa noch fehlen möchten.“<sup>13</sup> Wie in den vorangegangenen Briefbänden finden sich auch im vorliegenden Band 10 wieder Beispiele für die Reaktion der Öffentlichkeit auf Gottscheds Aufruf. Beteiligt waren Schauspieler wie Johann Friedrich Schönemann und Adam Gottfried Uhlich, die berufshalber mit der Suche nach Schauspieltexten befaßt waren (Nr. 36). Theodor Johann Quistorp schickte eigene Dramen zu, konnte aber auch seltene Drucke anbieten, erfreulicherweise mit genauer Titelangabe, so daß nachvollziehbar wird, welche Drucke aus Rostock an Gottsched gelangen sollten (Nr. 199). Balthasar Friedrich von der Goltz, Schwiegersohn Ernst Christoph von Manteuffels und als Militär in Ratibor stationiert, fand unter den Büchern seiner Bibliothek Stücke, die in Gottscheds gedrucktem Verzeichnis noch nicht enthalten waren (Nr. 37). Der junge Gottlieb Christian Mosheim ließ Titel von Opern notieren, die in der Bibliothek eines Adligen vorhanden waren, und schickte sie Gottsched aufs Geratewohl zu (Nr. 183). Aus Weißenfels wurde er mit Libretti beliefert. Gottlob Carl Springsfeld hatte zu diesem Zweck seinerseits mehrere Personen mobilisiert (Nr. 3, 11, 22). Schwabe setzte den reisenden Gottsched von seiner Absicht in Kenntnis, auf einer Leipziger Auktion fehlende Drucke zu erwerben (Nr. 60). Andere unterrichteten Gottsched zumindest von ihren vergeblichen Bemühungen (Nr. 33, 151). Wolf Christoph von Trebra schließlich, der vermutlich schon zu diesem Zeitpunkt „ohne alle

---

<sup>12</sup> Schaubühne 6 (1745), Bl. \*\*2v. Nach einer späteren Angabe enthielt die Sammlung „1200 Stück“. Gottsched, Nöthiger Vorrath, Bl. 4br.

<sup>13</sup> Schaubühne 6 (1745), Bl. \*\*2v.

Bedienung als ein privatus“ lebte,<sup>14</sup> sandte zwei von Gottsched erbetene Komödien und weitere Stücke. Er bekannte, Gottsched „die erste Neigung zu den schönen Wissenschaften überhaupt ... und die erlangte Känntnis in der Poesie besonders“ zu verdanken, und meinte in Anlehnung an Gottscheds patriotische Begründungsterminologie, daß die *Schaubühne* – Gottsched hatte ihm den fünften Band geschenkt – Theaterstücke enthalte, „die wir mit Recht unsern hochmüthigen Nachbarn entgegen setzen können“ (Nr. 55).

Waren in den ersten Bänden der *Schaubühne* vor allem Übersetzungen zu finden, so konnten unterdessen zunehmend Originalstücke gedruckt werden. Gottsched hielt es sich zugute, durch seine Aufforderung poetische Talente zur Dramenproduktion angeregt zu haben.<sup>15</sup> Aus den Briefen Uhlichs und Theodor Johann Quistorps (Nr. 36, 105) geht zumindest hervor, daß die Autoren sich durch Gottsched angespornt fühlten und die Texte seiner Beurteilung unterwarfen. Daß die Bereitstellung von spielbaren Stücken einem Bedürfnis der wandernden Schauspieltruppen entsprach, gab Uhlich unmißverständlich zu erkennen. Gleich nach Eingang der Bände dachte er an ihre Verwendbarkeit auf der Bühne. Aber auch als Lesetexte erfreuten sie sich wachsender Beliebtheit und erregten, wenn man den Aussagen von Friedrich Melchior Grimm Glauben schenken darf, die Neugierde auch von Verächtern der deutschen Literatur. Er konnte aus Frankfurt am Main, wo sich die große Welt zur Kaiserwahl eingefunden hatte, mitteilen, daß sein Exemplar der *Schaubühne* zahlreiche vornehme Leser finde (Nr. 189).

Die Bücher der *Schaubühne* sind die im vorliegenden Band am häufigsten verschickten, erbetenen oder besprochenen Publikationen. Der Austausch von und über Veröffentlichungen ist damit nicht erschöpft. Wie früher wurden den Briefen Gelegenheitsgedichte oder kleine akademische Schriften beigelegt, die, signifikant für dieses Schrifttum, mitunter nicht mehr oder nur nach älteren Bibliographien nachweisbar sind. Gottscheds spezielle Interessen spiegeln sich in der Bitte um Borussica (Nr. 113) oder um eine Ausgabe der Werke von Hans Sachs (Nr. 171) wider. Zu den Publikationen, die Gottsched an verschiedene Adressaten verschickt hat, gehören die teils aus dem Englischen übersetzten, teils neu entstandenen

---

<sup>14</sup> Vgl. Wolf Christoph von Trebra an Johann Justinus Gebauer, 27. Januar 1764, in: Halle, Stadtarchiv, 417: Gebauer & Schwetschke, A 6.2.6. Nr. 8565 (Kartonnr. 33).

<sup>15</sup> *Schaubühne* 5 (1744), Vorrede, S. 6.

Chroniken, die zeitgenössische Ereignisse in der Diktion des Alten Testaments beschrieben. Sie scheinen viele Leser gefunden und amüsiert zu haben. Johann Wilhelm Gohr fand ihren Witz indes „sehr mäßig ... Der Verfasser hat die Zeitungen, und die Bücher der Chronik fleißig gelesen, und weiter hatte er nichts nothig, diese Bücher zu entwerfen“ (Nr. 117). Auch die gegen die Schweizer gerichteten Satiren der Jahre 1744 und 1745, der *Critische Taschen Almanach* und das *Tintenfaß*, kursierten. Die Briefe des vorliegenden Bandes geben Auskunft über Entstehungskontexte und Autoren (Nr. 43, 110, 185, 192).

Wenn in den Jahren 1744 und 1745 mehrere Publikationsunternehmungen Gottscheds abgeschlossen wurden – neben den *Critischen Beyträgen* und dem Bayleschen *Wörterbuch* endete auch die *Schaubühne* mit dem sechsten Band in diesem Zeitraum, die Übersetzung des *Guardian* wurde von L. A. V. Gottsched zu Ende gebracht und zur Michaelismesse 1745 veröffentlicht – gab es auch einen Neuanfang, der in den folgenden Jahren deutliche Spuren im Briefwechsel hinterließ. Im Juli 1745 legte Gottsched das erste Stück des *Neuen Büchersaals* vor. Thematisch gibt es durchaus Kontinuitäten zu den *Critischen Beyträgen*. So konnte Gottsched Texte, die ursprünglich für die *Beyträge* gedacht oder dort in Teilen gedruckt worden waren, im neuen Publikationsorgan veröffentlichen. Gleichwohl war mit der Ausweitung der Thematik auf die schönen Wissenschaften im weitesten Sinn, mit der Ausrichtung auf Buchrezensionen, was die Aufnahme von Originalbeiträgen nicht ausschloß, mit der Einbeziehung wichtiger fremdsprachiger Veröffentlichungen und mit der Adressierung an einen erweiterten Rezipientenkreis – es sollten auch und vor allem interessierte Laien angesprochen werden – eine gravierende konzeptionelle Änderung vorgenommen worden.<sup>16</sup> Jakob Brucker registrierte erfreut Gottscheds Selbstverpflichtung zum Verzicht auf Polemik und Satire in der Beurteilung fremder Bücher, die im ersten, programmatischen Stück des *Büchersaals* veröffentlicht wurde. Es sei, heißt es dort, „billig, daß man einander liebreich ertrage, und bescheiden zurecht helfe“.<sup>17</sup> Brucker spielte in seinem Brief auf diese Worte an und nahm darin einen Unterschied zur Schärfe der *Beyträge* wahr. Wenn andere deren „beißende Schreibart unter dem Namen der Leipziger methode“ Gottsched anlasten wollten, habe sich

---

<sup>16</sup> Vgl. Gabriele Ball: Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler. Göttingen 2000, S. 123–157.

<sup>17</sup> Neuer Büchersaal 1/1 (1745), S. 9.

Brucker für Gottscheds Verteidigung „zerrißen“. Durch Gottscheds irenische Ankündigung sah er sich in seinem Urteil bestätigt (Nr. 202).

Wie in den Briefen der früheren Bände sind auch im vorliegenden Band Meinungen und Kommentare zum politischen Zeitgeschehen zu vernehmen. So erfährt man, daß in Dresden mit der Wahl des Landesherrn Friedrich August zum Kaiser und mit dessen Annahme der Wahl gerechnet wurde (Nr. 154). In besonderem Maße wurden im Briefwechsel mit Flottwell die politischen und militärischen Aktionen des preußischen Königs beobachtet und beurteilt. Während Flottwell die kriegerischen Unternehmungen bei aller Loyalität mit einer gewissen Skepsis verfolgte, der Hoffnung auf Frieden Ausdruck verlieh (Nr. 180) und mit der Bemerkung, daß „25 Millionen aus dem Berl. Schatz verschleudert und mehr als 18000 M. durch Todt v. Desertion verlohren“ seien, Trauer erkennen ließ (Nr. 138, 147), begrüßte Gottsched das Vorgehen des Königs und wünschte den Verbleib Schlesiens bei Preußen (Nr. 130). Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg empfand Gottsched Genugtuung darüber, daß das Ansehen der Preußen nach vorangegangenen Schlappen wiederhergestellt war. Da aber nicht nur Österreich, sondern auch Gottscheds Wahlheimat Sachsen auf der Verliererseite stand, schrieb er diplomatisch: „Was uns Sachsen anlangt, so setze ich mein Urtheil aus. Des Brodt ich esse, des lied ich singe.“ (Nr. 185) Die weiteren Ausführungen gerade dieses Briefes zeigen, daß Gottsched geradezu lustvoll von politischen Diskursen und Prognosen eingenommen war. In Stettin wiederum reagierte man auf Gottscheds Debattenoffensive in politicis verhalten. „Die Kriegs, und Friedens Sachen, wovon Ewr HochEdelgeb. in Dero Schreiben gedenken rühren unsere Gesellschaft gar nicht.“ Johann Wilhelm Gohr sprach für die Alethophilengesellschaft, die sich durch die Idee der besten Welt und durch das Vertrauen in die „Weisheit unsers Koniges“ gesichert fühlte, der dafür sorgen werde, „daß die Liebhaber der Wahrheit in ihren Bemühungen nicht dürfen gestoret werden“ (Nr. 117). Sein Alethophilengenosse Jacques de Pérard erklärte mit der gleichen Bestimmtheit: „je ne me mêle jamais de politique“ (Nr. 102).

Wie in den früheren Bänden geben die Briefe anschauliche Einblicke in die Praxis der wandernden Schauspieltruppen, in Aufführungsbedingungen, Genehmigungsverfahren, Witterungsabhängigkeiten, Publikumsvorlieben und -gewohnheiten. So gibt es Berichte über die Aufnahme der regelmäßigen Schauspiele – für die Korrespondenten Gottscheds Indikator des kulturellen Niveaus der Öffentlichkeit. Die Urteile fielen unterschiedlich aus. Aus Breslau berichtete Uhlich: „Der Geschmack ist allhier sehr

gut.“ Die Aufführungen von Gottscheds *Cato* fänden großen Zuspruch (Nr. 36). In Königsberg hinwiederum bemerkte er eine Vorliebe für das Spektakelhafte und resümierte: „es sieht in der That noch sehr misslich um den guten Geschmack der Deutschen aus“ (Nr. 105). Johann Friedrich Schönemann hingegen, Prinzipal der Truppe, bilanzierte die Zeit in Königsberg mit der Bemerkung, „daß der Geschmack an guten Stücken täglich mehr und mehr anwächst“ (Nr. 124). Uhlich jedoch sah auch auf seiten der Schauspieler noch erhebliche Defizite und hoffte in von Gottsched lange angekündigten Ausführungen zur Theorie der Schauspielkunst klare Anweisungen für Schauspieler zu finden (Nr. 36).

Wie immer erreichten Gottsched zahlreiche Empfehlungsbriefe für angehende Leipziger Studenten. So ist die Empfehlung eines Studenten, der als Ungar und Untertan Maria Theresias nicht länger in Frankfurt an der Oder und damit im Land des Kriegsgegners Preußen studieren möchte, Anlaß und Inhalt des einzigen Briefes, den Alexander Gottlieb Baumgarten an Gottsched geschrieben hat. Zumeist wurden die Empfehlungen für Personen ausgestellt, die den Verfassern bekannt waren, gelegentlich räumte der Briefautor ein, nichts über die Person zu wissen (Nr. 166), was dessen Aufnahme sicherlich nicht förderlich gewesen ist. Während die Empfehlungen meist höflich-ergeben vorgetragen wurden und an Gottscheds Großmut appellierten, nahm sich Christian Clodius als alter Freund das Recht heraus, für seinen Schützling eine kostenfreie Zulassung zu einem Gottschedschen Kolleg geradezu zu fordern (Nr. 139). Gottsched scheint sich der Empfohlenen im allgemeinen angenommen zu haben, konnte aber auch ungehalten reagieren. Dem Sangerhäuser Rektor Christian Gottlob Kändler warf er vor, nur mittellose Studenten zuzuleiten. Kändler reagierte empört, bestätigte aber indirekt Gottscheds Beobachtung durch die Erklärung, Reiche ließen sich keine Empfehlung schreiben, sie könnten sich den Zugang zu privaten Kollegien und anderen Dienstleistungen jederzeit erkaufen (Nr. 106).

In Anspruch genommen wurde Gottsched auch, wenn es Bedarf an einem Hauslehrer oder Hofmeister gab. 1741 hatte Gottsched auf Anfrage des Rittmeisters Alexander Thilo von Seebach Johann Georg Friderici als Hauslehrer vermittelt (Band 7, Nr. 183, Band 8, Nr. 11). Nachdem Friderici eine zukunftssträchtige Anstellung gefunden hatte und auf Dauer versorgt war, wandte sich Seebach erneut an Gottsched und wünschte einen Hofmeister vom Format Fridericis (Nr. 27). Diese Vermittlungstätigkeit dürfte, wenn schon nicht mit großem Aufwand, so doch mit einem Risiko

verbunden gewesen sein, denn Gottsched bürgte in gewisser Weise mit seinem Namen dafür, daß die zugesandten Absolventen mit dem nötigen Wissen und der erforderlichen Lehrbefähigung ausgestattet waren. Daß Gottsched durchaus vorsichtig in seinen Empfehlungen war und keine falschen Erwartungen wecken wollte, erweist seine Fürsprache für den Ostpreußen Georg Leonard Nordhof, der nach sechsjährigem Studium in Leipzig nach Königsberg zurückkehrte. Gegenüber Flottwell erklärte Gottsched: „Ich gebe ihn sonst für keinen sehr großen Geist, oder für sehr gelehrt aus. Er ... kann von allem nur etwas.“ (Nr. 76) Flottwells spätere Klagen über Nordhofs Defizite gaben Gottscheds verhaltener Empfehlung recht. Andererseits war es dem Ansehen zuträglich, wenn die Vermittlung zur Zufriedenheit des Auftraggebers und des Absolventen ausfiel. Für die arbeitssuchenden Universitätsabgänger war Gottsched in Zeiten des dramatischen Akademikerüberangebots<sup>18</sup> als Stellenvermittler allemal ein Wohltäter.

Es scheint, daß Gottscheds Dienstwilligkeit und Vermittlungserfolge sich herumgesprochen hatten, oder war es nur der Ruf des Namens Gottsched, der arbeitssuchende Akademiker an seine Adresse verwies? Johann Gottlob Teubner wandte sich bekümmert als Unbekannter aus Chemnitz an Gottsched, nachdem sich seine Pläne durch den Tod des Arbeitgebers zerschlagen hatten. Er setzte seine Hoffnung in Gottsched: „Denn ich zweifle nicht, daß zuweilen, bey sich ereignender Gelegenheit, durch Dero Wort dergleichen Stelle besetzt werde.“ (Nr. 181) Immerhin konnte er für sich geltend machen, als Hofmeister für den Sohn von Gottscheds altem Bekannten Hans Carl von Kirchbach tätig gewesen zu sein. Wie Teubner appellierte Carl Friedrich Pauli in einer Notsituation an Gottscheds „Gütigkeit“. Er verwies auf seine preußische Herkunft und die dadurch bestehende vaterländische Verbundenheit und erinnerte an Gottscheds frühere Unterstützung preußischer Studenten. Die Konstellation war günstig, zeitgleich mit Paulis Hilferuf erreichte Gottsched ein Schreiben des lausitzischen Gutsbesitzers Christian Gottlob von Nostitz, der einen Hofmeister für seine Kinder suchte (Nr. 6). Ob Pauli die ihm angetragene Stelle tatsächlich übernahm, ließ sich nicht überprüfen. Die Verbindung zu Gottsched blieb bestehen. Von Pauli, der 1747 in Halle zum Doktor der

---

<sup>18</sup> Franz Quarthal: Öffentliche Armut, Akademikerschwemme und Massenarbeitslosigkeit im Zeitalter des Barock. In: Volker Press u. a. (Hrsg.): Barock am Oberrhein. Karlsruhe 1985, S. 153–188.

Rechtswissenschaften promoviert wurde und in den folgenden Jahren der Universität Halle verbunden blieb, liegen 46 Briefe an Gottsched vor.

Auch weitere unbekannte Personen äußerten freimütig ihre Wünsche und Vorstellungen. Pfarrer Carl Andreas May aus einem Dorf bei Freiberg meinte, daß der Jugend eine verbesserte Ausgabe von Scaligers Standardpoetik zugutekommen würde, empfahl die Übersetzung von Aristoteles' Ethik, und schließlich, erstaunlich genug für einen Pfarrer im lutherischen Sachsen, das die aus Frankreich geflohenen Hugenotten nicht eben freundlich empfangen hatte, erinnerte er sich an Predigten des Leipziger reformierten Pfarrers Pierre Coste, die er einst in Leipzig gehört hatte, und plädierte für deren Drucklegung. Der Brief des Pfarrers läßt im Grunde kein konkretes Anliegen erkennen und liest sich mit seinen Erinnerungen an die Studienzeit und mit seiner Klage über die mangelnde Versorgung mit der neuesten (Zeitschriften-)Literatur wie der Versuch eines Landpfarrers, die Verbindung zum intellektuellen Zeitgeschehen nicht ganz aus den Augen zu verlieren.

Christian Großmann, vermutlich ein junger Mann, dem eine Universitätsausbildung versagt war und den es von Dresden nach Warschau verschlagen hatte, erbat Lektüreempfehlungen für eine größere Anzahl von Wissensgebieten. Auf den jüdischen Korrespondenten Aron Salomo Gumpertz ist unten gesondert einzugehen. Er sah in Gottsched den Exponenten zeitgemäßer Bildung und trug unvermittelt seinen Wunsch vor, in Gottscheds Nähe studieren zu können.

Auch für weitere Dienstleistungen wurde Gottsched beansprucht. In seinen Gedichtsammlungen gibt es etliche Stücke, die in fremdem Namen geschrieben wurden. Wie viele Gedichte Gottsched für Auftraggeber verfaßt hat, ohne daß der Autor bekannt wurde, dürfte nicht festzustellen sein. Im April 1745 wandte sich der Polizeidirektor des schlesischen Schmiedeberg, Heinrich Gottlieb Stengel, an Gottsched. Er stellte sich mit dem Bekenntnis vor, daß er Gottscheds Schriften sein „einziges Vergnügen auf der Welt seyn laße“, und warb um Hilfe für einen Bekannten, der die Witwe seines Freundes mit „Philosophischem u. Theologischem Troste stärken“ wolle. Zwar wurde Gottsched nur um Vermittlung eines geeigneten Dichters gebeten, aber da das Resultat unter „einer Menge von Trauer-Oden, den Preiß davon tragen“ und die Arbeiten des renommierten Odendichters Samuel Seidel übertreffen sollte, war ein Maßstab fixiert, der vermutlich Gottscheds künstlerischen Ehrgeiz anstacheln sollte (Nr. 148). Ob und wie Gottsched reagiert hat, ist nicht festzustellen.

Melchior Philipp Hartmann aus Königsberg suchte einen Käufer für die Münzsammlung, die von seinem Vater auf ihn gekommen war. Gottsched wußte umgehend einen möglichen Interessenten, den polnischen Kron- und Bibliothekenkanzler und Bibliophilen Andrzej Stanisław Załuski, dem er ein Verzeichnis der Sammlung über Franciszek Jan Rostworowski zukommen ließ (Nr. 169, 174).

Bereits 1741 war der Engländer John Drolenvaux auf der Suche nach einer Stelle als englischer Sprachlehrer an Gottsched gelangt. Gottsched wollte ihm behilflich sein, aber Drolenvaux hatte einem Angebot aus England den Vorzug gegeben. Mittlerweile wieder stellenlos, wandte er sich aus Hannover mit dieser Bitte erneut an Gottsched (Nr. 79). Der vorliegende Brief vom 9. August 1744 ist der einzige in diesem Band und der letzte überhaupt, so daß unklar bleibt, ob und wie Gottsched reagiert hat. 1746 wurde Drolenvaux Sprachlehrer an der Ritterakademie in Lüneburg. Es ist auch nicht festzustellen, ob der Bauingenieur Bonifacius Christian Häckher, den Gottsched als Architekten Friedrich Heinrich von Seckendorffs in Meuselwitz kennengelernt hatte, eine Antwort erhalten hat. Auch Häckher war nach gescheiterten Projekten an einer Anstellung an der Leipziger Universität interessiert und erbat Gottscheds Unterstützung (Nr. 9). Möglicherweise hatten Meuselwitzer Bekannte in Gottsched Zweifel an der Selbstdarstellung Häckhers gesät.

Wie in den Jahren zuvor wurde Gottscheds Verbindung zum Verlagswesen, insbesondere zu seinem Hauswirt Bernhard Christoph Breitkopf, in Anspruch genommen. So fragte Johann Ludwig Uhl, ob eine neue Ausgabe von Johann Peter Süßmilchs bevölkerungsstatistischem Grundlagenwerk *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts* bei Breitkopf erscheinen könne. Über eine Reaktion Breitkopfs oder weitere Bemühungen in dieser Angelegenheit ist nichts bekannt. Einen gänzlich anderen Verlauf nahm die Suche nach einem Verlag für das anhand von Münzen dokumentierte Leben des ersten preußischen Königs Friedrich I., für die Christian Heinrich Gütther aus Königsberg Gottsched bemühte. Schon im ersten Brief Gütthers vom 26. August 1743 hieß es: „Auch habe ich das Leben Friedrich I. Königs von Preußen aus münzen und Medailen ganz fertig liegen“ (Band 9, S. 310, Z. 22f.). Auf Gottscheds Betreiben erklärte sich Breitkopf bereit, das Werk in seinem Verlag erscheinen zu lassen. Gütthers sieben überlieferte Briefe im vorliegenden Band und ebenso ein verlorengegangenes Schreiben beziehen sich vorrangig auf diese Veröffentlichung bzw. ihre Verhinderung. Bald verzögerte sich die Arbeit der

Münzzeichner, bald galt es, noch einige seltene Münzen aufzufinden, bald mußte Gütther den Text erweitern. Das Werk war jedenfalls noch ganz und gar nicht fertig, und nachdem Ende November 1745 preußische Truppen Leipzig besetzt und mit ungeheuren Kontributionen belegt hatten, zog sich Breitkopf vom Verlag eines Buchs zurück, das zum höheren Ruhme des ersten Preußenkönigs verfaßt worden war. Gottsched konnte Ambrosius Haude in Berlin für den Verlag interessieren und kümmerte sich um den Vertrag. Nachdem das Werk 1747 noch immer nicht fertiggestellt war und Schwierigkeiten mit der Zensur drohten, ging Haude auf Distanz. Gottsched begab sich erneut auf Verlegersuche und gewann mit Johann Jakob Korn in Breslau den Verlag, bei dem das Werk zur Michaelismesse 1750 schließlich erscheinen konnte.<sup>19</sup> Den Druck, und damit schließt sich der Kreis, besorgte die Firma Breitkopf in Leipzig, die mit Korn enge Geschäftsverbindungen unterhielt.<sup>20</sup>

#### Entwicklung des Korrespondentennetzes März 1744 bis September 1745

Band 10 enthält 208 Briefe. 185 davon sind an Gottsched adressiert, 16 haben ihn zum Verfasser. Sieben Briefe richten sich an Luise Adelgunde Victorie Gottsched.

Der Aufenthalt des Ehepaares Gottsched in Königsberg beeinflusste auch die Entwicklung des Korrespondentennetzes. Dies betrifft zunächst die mit Königsberg verbundenen Korrespondenzen selbst. Nahm der Briefwechsel mit Flottwell schon im Band 9 einen beachtlichen Stellenwert ein, so hat sich der Anteil dieser Korrespondenz im vorliegenden Band noch einmal deutlich vergrößert. Flottwell berichtete en detail über Erinnerungen, die in verschiedenen Häusern an den Besuch der Gottscheds wachgehalten wurden. Augenscheinlich war er Teilnehmer und vielleicht sogar Vermittler der Besuche in den vornehmen Häusern der Stadt. Ausdruck des familiär-intimen Umgangs sind die wiederholten Berichte und Anspielungen auf das Verhältnis, das sich zwischen L. A. V. Gottscheds Halbschwester Johanna Concordia Kulmus und dem Lebemann Johann Ludwig L'Estocq entspann. Die Bezeichnung der „gemalten Parole“, die Flottwell für die Kulmus ge-

---

<sup>19</sup> Vgl. Gütthers Briefe vom 29. Dezember 1745, 27. Februar 1747, 1. Januar, 4. März und 23. September 1748.

<sup>20</sup> Oskar von Hase: Breitkopf & Härtel. 5. Auflage. Band 1. Wiesbaden 1968, S. 75.

brauchte, sollte ihre Koketterie und Unzuverlässigkeit benennen, bringt aber wohl auch enttäuschte Erwartungen des Junggesellen Flottwell selbst zur Sprache, der allerdings beteuerte, niemals Absichten gehegt zu haben. In größeren Abständen übersandte Gottsched Geld, das Flottwell regelmäßig in kleineren Tranchen an Gottscheds Mutter übergab. Zwar lebte der Bruder Johann Reinhold mit Familie in Königsberg, aber es bestanden Zweifel an seiner Zuverlässigkeit, während Flottwell Gottscheds uneingeschränktes Vertrauen genoß. Daß Gottsched als Förderer und Ideengeber der Königsberger Deutschen Gesellschaft anerkannt war, wurde schon erwähnt. Gottsched verhielt sich entsprechend, schlug avancierte Personen seiner Bekanntschaft als Mitglieder vor oder leitete Bitten um Aufnahme in die Leipziger Deutsche Gesellschaft nach Königsberg um, mußte indes erstaunt zur Kenntnis nehmen, daß Flottwell, statt die personelle Erweiterung zu begrüßen, Formalia wie eine Antrittsrede abfordern und damit etablierte Wissenschaftler wie akademische Anfänger behandeln wollte (Nr. 185). Auch brachten Gottscheds Vorschläge, möglichst rasch durch Publikationen auf sich aufmerksam zu machen, die mehr enthalten sollten als Gelegenheitsgedichte auf städtische Ereignisse, kein Ergebnis. Die angekündigte Sammlung der Gründungsdokumente der Gesellschaft ist nicht erschienen. Der Text über Albrecht, den Gründer der Universität Königsberg, für den Gottsched einen Preis ausgelobt hatte, soll zwar in Angriff genommen worden sein, aber Flottwells Andeutungen über Schwierigkeiten bei der Bearbeitung gaben schon deutlich genug den tatsächlichen Stand im Umgang mit dieser Materie zu erkennen (Nr. 17). Es wurde nichts vorgelegt. Das Leistungsvermögen der Gesellschaft stand offenbar in keinem adäquaten Verhältnis zu ihrem Anspruch, der mit dem Privileg einer königlichen Gesellschaft verbunden war. Gottscheds Gegenüberstellung in einem Brief vom Januar 1745: „Matte Gesellschaften haben wir in Deutschland genug; muntere aber können nur in Preußen blühen, wo HE. Prof. Flottwell Aufseher ist“ (Nr. 130) klingt vor diesem Hintergrund wie pure Ironie, bringt aber wohl Gottscheds Wünsche und Hoffnungen zum Ausdruck, die in Verbindung mit Angelegenheiten der Königsberger immer wieder durchscheinen. Als er erfuhr, daß der Gesellschaft im Königsberger Schloß ein Versammlungszimmer eingeräumt würde, stellte er einen Vergleich an, der verrät, welche Größenordnung Gottsched vorschwebte: „Das wird überall viel Eindruck machen, da die parisische Gesellschaft dergleichen Vorzug sehr spät erhalten hat ... und die Gesellschaft gewinnet dadurch gleich ein allgemeines Ansehen, allen ihren Neidern zu Trotze“ (Nr. 143; vgl. aber Nr. 185). Der Brief-

wechsel mit Flottwell mit seinen Informationen zu internen Ereignissen in Stadt und Universität, zu Gedeihen und Hemmnissen der Deutschen Gesellschaft, zu Theater und Musik in Königsberg und zu vielen weiteren Themen ist so reichhaltig, als daß er hier überblicksartig erfaßt werden könnte. Der Besuch hat das Vertrauensverhältnis zwischen Flottwell und Gottsched stabilisiert, was sich in Ton und Inhalt der Briefe niederschlägt. „Kein Mensch in der Welt hat soviel Geduld mit mir, als E. H. und zu niemandem habe ich ein größeres Vertrauen.“ Das Vertrauen war gegenseitig. Flottwell unterrichtete Gottsched auch über Interna, selbst wenn ihm als Informanten nicht wohl dabei war. Als er das ungeschickte Vorgehen der zuständigen Universitätsleitung für das Jubiläumsverbot durch den König verantwortlich machte, bat er aus Furcht, als Zuträger entlarvt zu werden, um die Vernichtung des Briefes. Gottsched dachte nicht daran und meinte, das Schreiben könne „vielleicht bey der Nachwelt noch von der Wahrheit der Umstände ein Zeugniß ablegen“ (Nr. 62). Einmal mehr kommt hier Gottscheds Erwartung zur Sprache, daß das Corpus der eingegangenen Briefe dereinst der Öffentlichkeit übergeben werde. Gottscheds Informationsbedarf an Königsberger Angelegenheiten blieb auch in den folgenden Jahren unvermindert bestehen. Flottwell blieb sein Mann in Königsberg, der ihn – und damit den Leser, der das Königsberg vor der Wirkungszeit Hamanns und Kants kennenlernen möchte – auf dem Laufenden hielt.

Die Verbindung zum Königsberger Daniel Heinrich Arnoldt wurde in der Folge des Besuchs wieder aufgefrischt. Arnoldt gehörte zu Gottscheds Jugendfreunden. Nach Gottscheds Flucht berichtete er in vergleichsweise dichter Folge Neuigkeiten aus Königsberg, 1733 kam der Briefwechsel zum Erliegen. 1739 bat Arnoldt in einer Stipendienangelegenheit um Unterstützung, und diese ihm aus familiären Gründen angetragene Sorge für das Stipendium Davidianum ist auch der Anlaß für die Wiederbelebung des Briefwechsels im Anschluß an die Begegnung in Königsberg. In der Folge machte Arnoldt Gottsched mit dem Plan einer Königsberger Universitätsgeschichte bekannt. Gottsched reagierte mit großer Zustimmung, wurde damit doch ein Wunsch erfüllt, den er an Flottwell gerichtet hatte (Band 9, S. 302), allerdings vergeblich. Als Flottwell seinerseits Arnoldts Werk vorab schlechtreden wollte, da Arnoldt die erforderlichen Archivstudien unterlassen habe – „Was die seriem Professorum betrifft, so ... sage ich voraus: Omnia manca“ (Nr. 131) –, ließ sich Gottsched nicht beirren und reagierte mit einer Erklärung, die zugleich eine dezente Rüge an der Untätigkeit Flottwells war: „Doct. Arnolds Vorhaben lobe ich, und wünsche daß er was

guts liefern möge. Es wird allemal besser für Preußens Ehre seyn, etwas von Königsberg zu bekommen, als nichts.“ (Nr. 143) Tatsächlich konnte Arnoldt seine Königsberger Universitätsgeschichte mit reichhaltigem Dokumentenmaterial und einem Überblick über die Professoren in einer überschaubaren Frist fertigstellen. Gottsched erhielt die Bände vom Verfasser und war des Lobes voll.<sup>21</sup>

Daß Gottsched im Hause des Mediziners Melchior Philipp Hartmann verkehrte, ist in Flottwells Briefen hinreichend dokumentiert. Hartmann konnte in seinem ersten Brief an Gespräche in Königsberg anknüpfen und in aller Form Gottscheds Unterstützung beim Verkauf seiner Münzsammlung erbitten (Nr. 149, 203).

Die persönliche Anwesenheit Gottscheds in Königsberg trug indes nicht nur zur Auffrischung alter und Anknüpfung neuer Briefkontakte bei. Es ergaben sich auch Klärungen, die zum Abbruch von Briefverbindungen führten. Martin Knutzen, der als Anreger und Lehrer Immanuel Kants in der Philosophiegeschichtsschreibung nie ganz in Vergessenheit geraten ist, hatte seit 1740 mehrfach an Gottsched geschrieben und um Unterstützung bei der Bekanntmachung seiner Arbeiten, die mit Gottscheds philosophischen Überlegungen teilweise deckungsgleich waren, gebeten. Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1744 berichtete Knutzen angelegentlich über seine Kometenbeobachtungen, schickte eine Schrift zu diesem Modethema nach Leipzig und brachte seine Vorfreude auf den Besuch Gottscheds zum Ausdruck. Bei gleicher Gelegenheit wird erneut deutlich, daß sein Verhältnis zu Flottwell distanziert bis feindlich war (Nr. 31). Solange diese Differenzen nur in den Briefen zur Sprache kamen, konnte Gottsched von einer Parteinahme absehen. Bei seinem Aufenthalt hielt sich Gottsched demonstrativ an Flottwell, Knutzen wurde ignoriert,<sup>22</sup> und auch der folgende Briefwechsel enthält abfällige Bemerkungen sowohl von Gottscheds als auch von Flottwells Seite. Die Korrespondenz mit Knutzen brach ab. 1747 sandte Knutzen noch einmal eine Veröffentlichung und begleitete sie mit einem höflich-freundlichen Schreiben. Gottsched verfaßte eine Rezension, die aber eher distanziert ausfiel.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Vgl. Neuer Büchersaal 2/2 (1746), S. 147–162; 4/2 (1747), S. 108–128.

<sup>22</sup> In zwei Briefen an Leonhard Euler berichtete Knutzen von Gottscheds Aufenthalt in Königsberg; vgl. Adolf P. Juškevič u. a. (Hrsg.): Leonhardi Euleri Commercium Epistolicum. Descriptio Commercii Epistolici. Basel 1975, S. 206, Nr. 1197f.

<sup>23</sup> Neuer Büchersaal 4/3 (1747), S. 231–243.

Auch zwischen Flottwell und Christian Heinrich Gütther herrschte nicht das beste Einvernehmen. Eine Konkurrenz bestand schon dadurch, daß beide in zeitlicher Nachbarschaft Sozietäten mit vergleichbarer Ausrichtung nach Leipziger Vorbild gründeten. Ob Gottsched eine Veranstaltung der Freyen Gesellschaft Gütthers besucht hat, geht aus den Briefen nicht hervor. Gütther bedauerte nur, nicht häufiger mit dem Ehepaar Gottsched zusammen und an der persönlichen Verabschiedung gehindert gewesen zu sein (Nr. 69). Wie schon erwähnt, engagierte sich Gottsched auch in den folgenden Monaten und Jahren für die Drucklegung von Gütthers Werk über Friedrich I. Das Verhältnis zu Flottwell blieb dadurch unbelastet.

Christian Gabriel Fischer war nach über einem Jahrzehnt des Aufenthaltsverbots 1736 nach Preußen und Königsberg zurückgekehrt. Während seines Exils hatte er die Danziger Familie Kulmus aufgesucht und war mehrfach mit Gottsched in Leipzig zusammengetroffen.<sup>24</sup> In Königsberg war ihm, dem einstigen Professor, der Zugang zur Universität verwehrt. Im Herbst 1743 veröffentlichte er anonym eine Schrift theologisch-philosophischen Inhalts, die von Königsberger Geistlichen wegen häretischer Ansichten öffentlich angeprangert wurde. Die Auseinandersetzungen auf dem Klagewege spitzten sich im Sommer 1744 zu, und in seinem Brief an Gottsched bedauerte er, daß „vielfältige Wiederwärtigkeiten“ ihn ungewohnt oft außer Hauses führten, so daß er bei Gottscheds Abschiedsbesuch am Abend vor dessen frühem Aufbruch zu Hause nicht anzutreffen gewesen sei (Nr. 71).

Auch weitere Korrespondenzen oder doch wenigstens einzelne Briefe von Korrespondenten außerhalb Königsbergs verdanken sich der Reise nach Ostpreußen. Der Briefwechsel mit Endersch geht auf den Besuch in Elbing zurück und wird bis Anfang der 1750er Jahre fortgesetzt. Die Briefe des vorliegenden Bandes zeigen schon, daß Gottsched nicht nur Nutzer der Geräte des Konstrukteurs Endersch war, sondern sich soweit in die Materie vertiefte, daß er einen Diskurs über Verbesserungen an Enderschs Instrumenten beginnen konnte (Nr. 107, 136).

Bedenkt man, daß das Ehepaar Gottsched durch die wiederholten mehrwöchigen Aufenthalte mehr Reisezeit in Danzig als in Königsberg ver-

---

<sup>24</sup> Andrew Talle: „Ein Ort zu studiren, der seines gleichen nicht hat“. Leipzig um 1730 in den Tagebüchern des Königsberger Professors Christian Gabriel Fischer. In: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins. Jahrbuch 2008, S. 55–138.

brachte, bleibt es schon verwunderlich, daß abgesehen von dem erwähnten Brief Kemnas in dieser Zeit kein Schreiben aus Danzig an Gottsched und seine Frau vorliegt. Als Erklärung bietet sich wiederum die Vernachlässigung familiärer Schreiben in der Gottschedschen Sammlung seiner Korrespondenz an. Man hätte aber dann anzunehmen, daß sich das Ehepaar nur der Familie gewidmet hat, während ehemals auch angesehene Danziger Bürger aus dem familiären Freundeskreis der Familie Kulmus mit Gottsched korrespondiert hatten.

Der Rückweg führte weiter über Stargard und Stettin. In Stargard besaß Gottsched in dem Gymnasialprofessor Johann Daniel Denso einen verlässlichen Mitstreiter. Auf ihn dürfte die erwähnte Ehrung der Leipziger Gäste im Stargarder Gymnasium zurückgehen, er schrieb die wegen ihrer Pietätlosigkeit allgemein mißbilligte plattdeutsche Leichenrede auf Gottscheds Gegner Immanuel Jacob Pyra, die im *Tintenfaß* veröffentlicht wurde, und er stellte sich in den vorliegenden Briefen als Beiträger und Kritiker für den *Neuen Büchersaal* zur Verfügung (Nr. 110, 128). Denso reiste mit dem Ehepaar Gottsched gemeinsam von Stargard nach Stettin – von hier kommt sein erster Brief im vorliegenden Band. Offenbar herrschte bestes Einvernehmen, denn sonst hätte Denso sein im folgenden Januar geborenes Kind kaum auf den Namen Louise Victoria taufen lassen und Frau Gottsched zur Taufpatin gebeten. Für die Tochter war dies eine schwere Hypothek, denn Denso hatte den Namen gewählt, damit er sie zur „nacheiferung alles Löblichen durch Dero schönes Beispiel anmahnen könne“ (Nr. 129).

In Stettin erwies sich, wie schon erwähnt, Jacques de Pérard als großzügiger Gastgeber. Die Zusammenkunft mit den Stettiner Alethophilen fand indes im Hause des preußischen Hofrats Johann Wilhelm Gohr statt. Über Gohrs Lebensstationen ließ sich nicht viel in Erfahrung bringen, aber Carl Günther Ludovici's *Historie der Wolffischen Philosophie* ist zu entnehmen, daß Gohr schon 1723 mit Beginn seines Studiums in Leipzig und in Kenntnis von Wolffs Vertreibung dessen Deutsche Metaphysik „mit unbeschreiblichem Vergnügen“ mehrfach gelesen hat. Ihm seien „durch dieses Buch die Augen in der Weltweißheit recht aufgegangen“.<sup>25</sup> Gohr legte sich eine umfangreiche Sammlung von Schriften zur Wolffschen Philosophie zu. Eine geplante Veröffentlichung zu deren Geschichte unterblieb, aber

---

<sup>25</sup> Carl Günther Ludovici: Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Teil 2. Leipzig: Johann Georg Löwe, 1737, S. 5.

aus den Zitaten von Briefen an Ludovici wird deutlich, daß sich Gohr gründlich mit der Materie befaßt hatte. Insofern dürften die ausführlichen Ratschläge über eine Leibnizausgabe im Brief an Gottsched auf solider Kennerschaft beruht haben. Seine Urteile über jüngst erschienene Schriften für und gegen Wolff machen deutlich, daß er auch zu diesem Zeitpunkt weiterhin die Veröffentlichungen zum Thema verfolgte. Dennoch betonte er, daß die Stettiner Alethophilen die Auseinandersetzungen nur rezeptiv verfolgen könnten und wegen der Einbindung in ihre „Amtsverrichtungen“ nur wenig „zu Untersuchung der Wahrheit beytragen“. „Wie gluklich sind daneben die Academische Lehrer, welche aus dergleichen Sachen ihr Handwerk machen können.“ (Nr. 117) Aus den Briefen Pérards erfährt man noch etwas über den bescheidenen Versuch, eine Gesellschaftsbibliothek einzurichten. Man stellte Experimente zur Elektrizität an, verehrte Christian Wolff und den Grafen Manteuffel und hoffte, daß die Gesellschaft durch ihre bloße Existenz einen guten Einfluß auf ihre Umgebung ausüben würde. Nach dem Tod ihres Gründers Gohr im Dezember 1745 kam die Gesellschaftstätigkeit zum Erliegen.<sup>26</sup> Es zeigt sich auch hier, daß Gesellschaften dieser Art vor allem vom Engagement einzelner am Leben gehalten wurden.

Wie der Brief von Johann Christian Ehrlich (Nr. 93) illustriert, hat sich Gottsched in Stettin nicht nur den Alethophilen gewidmet. Ehrlich war offenbar mit Gottsched bekannt. Seinem Brief zufolge, dem einzigen, der von ihm vorliegt, hatte Gottsched einen Überraschungsbesuch unternommen, ihn aber nicht angetroffen, der Arzt Ehrlich war zu Krankenbesuchen unterwegs. Ehrlich beklagte das Versäumnis und nahm es als Glied einer Kette von Mißgeschicken wahr, die ihn ereilten. Genauer erfährt man darüber nicht. Ein nicht identifizierter Aufsatz, den er Gottsched zusandte, sollte seinem „Verhängniß“ Ausdruck verleihen. Es ist ein merkwürdiges Mißverhältnis, daß Ehrlich diesem Text jede Qualität absprach und den Verlust seiner literarischen Fähigkeiten durch den ärztlichen Alltag beklagte, gleichzeitig aber mit diesem Schriftstück seine Aufnahme in die Königsberger Deutsche Gesellschaft erwirken wollte. Soweit erkennbar, hat Gottsched nichts für Ehrlich unternommen, und so ist es erklärlich, daß dies der einzige Brief blieb.

---

<sup>26</sup> Detlef Döring: Gelehrte Gesellschaften in Pommern. In: Dirk Alvermann u. a. (Hrsg.): Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums. Berlin; Münster 2007, S. 123–153, 141–147.

Nach Schlesien unterhielt Gottsched nach wie vor nur wenige Verbindungen. Sein alter Bekannter und langjähriger Korrespondent, der Pfarrer Adam Bernhard Pantke in Klein-Kniegnitz, ist im vorliegenden Band nicht vertreten, aus den späteren Jahren liegen wieder regelmäßige Schreiben Pantkes vor. Ein anderer Pfarrer, Nicolaus Kelz aus Waldenburg, ein gebürtiger Breslauer, wandte sich erstmals an Gottsched, seitdem er 1737 den Studienort Leipzig und die nachmittägliche Rednergesellschaft Gottscheds verlassen hatte (Nr. 82). Im Rückblick auf eine zufriedenstellende berufliche Laufbahn sah er in Gottscheds philosophischem und rhetorischem Unterricht die Grundlage für seine Entwicklung. Die Einladung zu seiner zwei Wochen später stattfindenden Hochzeit war wohl vor allem als Geste gemeint und wäre auch dann kaum befolgt worden, wenn sich das Ehepaar nicht gerade auf Reisen befunden hätte. Wie Kelz stammte auch Caspar Krisch aus Breslau. Auch er hatte – nach seiner medizinischen Promotion – Leipzig 1737 verlassen. Seither war er wahrscheinlich als Arzt in Breslau tätig. Auch er hatte seit dem Weggang keinen Kontakt zu Gottsched und nahm nun die Zusendung einer Publikation zum Anlaß eines Schreibens, in dem er den Nutzen des Gottschedschen Unterrichts für seine medizinische Ausbildung in Erinnerung rief (Nr. 201). Während dem Brief Krischs keine weiteren Schreiben folgten, liegen aus späteren Jahren mehrere Briefe von Kelz vor, die ausführlich über das berufliche und familiäre Leben des schlesischen Pfarrers informieren.

Breslau war auch die Vaterstadt Gottlob Benjamin Straubes. Er hatte mit Gottscheds Unterstützung vergeblich versucht, nach Studium und Mitarbeit an den *Berlinischen Nachrichten* in Berlin dauerhaft Fuß zu fassen, und begab sich im Herbst 1743 in seine Heimatstadt, da ihm eine Gymnasialprofessur in Aussicht gestellt worden war. Bei seinem Eintreffen war die Stelle bereits vergeben, aber die Altersstatistik der schlesischen Lehrerschaft ließ ihn auf baldigen Ersatz hoffen. Zur Vorbereitung auf das Amt widmete er sich dem Studium und betrieb insbesondere „die Mathematik von forne“ (Nr. 41). Mit dem Brief vom 18. April 1744 endete die Korrespondenz. Sicher lag dies nicht nur daran, daß Straube ein „unfleissiger Korrespondent“ war.<sup>27</sup> Der Leipziger Student und Gottschedverehrer nahm vielmehr Fühlung mit den Gegnern Gottscheds auf und entwickelte sich zum

---

<sup>27</sup> So Christian Fürchtegott Gellert an Johann Jakob Bodmer, Mai 1749. In: John F. Reynolds (Hrsg.): C. F. Gellerts Briefwechsel. Band 1 (1740–1755). Berlin; New York 1983, S. 40, Z. 16.

Liebhaber der Klopstockschen Dichtkunst.<sup>28</sup> Daß Gottsched ihn dennoch Anfang der fünfziger Jahre zum Mitglied der Gesellschaft der freyen Künste ernannte,<sup>29</sup> zeigt entweder, daß ihm Straubes Kurswechsel unbekannt geblieben war oder daß er die weitere Zusammenarbeit nicht ausschließen wollte. Immerhin hat sich Straube der Mitgliedschaft nicht entzogen.

Aus Breslau liegen auch Briefe Schönemanns und Uhlichs vor. Was schon Straube vermeldete, bestätigten die Briefe der beiden Schauspieler. Infolge des schönen nachösterlichen Wetters nahm das Interesse am Schauspiel bei den Breslauern merklich ab (Nr. 36, 41, 47). Offenbar erging man sich statt dessen in der freien Natur. Für die Wandertruppen war das Nachlassen des Publikumsinteresses keine unbekannte Erfahrung. Es war dann an der Zeit, an einen Ortswechsel zu denken, und Schönemann teilte seine Aufführungspläne für den bevorstehenden Aufenthalt in Königsberg mit.

Aus Rostock schrieb der akademisch und praktisch tätige Jurist Theodor Johann Quistorp, der als Leipziger Student einer der Gottschedschen Rednergesellschaften angehört hatte. Quistorp war durch seine juristische Praxis stark beansprucht, wollte sich aber die Option einer akademischen Karriere offenhalten. Gottsched hielt große Stücke auf ihn und wollte sich seiner Mitarbeit für den *Neuen Büchersaal* versichern. Vor allem zählte Quistorp zu den tüchtigsten Beiträgern der *Schaubühne*. Noch im sechsten Band erschien seine Komödie *Der Hypochondrist*, die er partienweise mit Briefen des vorliegenden Bandes nach Leipzig gesandt hat.

Johann Georg Werenberg, Professor und Inspektor an der Lüneburger Ritterakademie, beanspruchte Gottscheds Unterstützung für eine weitere Veröffentlichung zur Meteorologie. Gottsched reagierte wunschgemäß. Warum der Text trotz der Bereitschaftserklärung des Hamburger Verlegers J. C. Conrad König und trotz Einsendung des Manuskripts nicht veröffentlicht wurde, ist den Briefen nicht zu entnehmen (Nr. 159, 205).

Nach einer mehrjährigen Pause meldete sich Carl Heinrich Lange aus Lübeck wieder bei Gottsched. Der Konrektor am Lübecker Katharineum erwies sich nach wie vor als Verfechter des Gottschedschen Bildungsprogramms, der in seinem Wirkungsbereich auf Widerstände und Gegnerschaften stieß, die indes einen ganz anderen Charakter trugen als die Auseinandersetzungen um die zeitgemäße Dichtungsauffassung. In Lübeck wurden Langes Pflege der deutschen Sprache als Angriff auf die Latinität

---

<sup>28</sup> Ulbrich, *Belustigungen*, S. 224.

<sup>29</sup> Henkel, S. 358.

und als Bildungsverlust, philosophische Kurse nach Gottscheds *Weltweisheit* als religionsfeindlich desavouiert. Lange konnte sich behaupten und hatte offenbar im Magistrat den besseren Stand. Ihm gelang es, Johann Daniel Overbeck, von dem er sich eine Stärkung seiner Position versprach, als neuen Lehrer für das Katharineum durchzusetzen. Overbeck selbst bekräftigte in seinem letzten Brief aus Quedlinburg sein Vertrauen in den Sprachreformer Gottsched (Nr. 35). In Lübeck, wo er in den folgenden fünf Jahrzehnten am Katharineum tätig war, blieb er mit Gottsched in Verbindung.

Auch Heinrich Christian Lemkers letzter Brief lag mehr als drei Jahre zurück. Aus dem Lüneburger Konrektor war inzwischen ein Pfarrer in Scharnebeck geworden, und dieser Ortswechsel mag die Ursache dafür gewesen sein, daß der letzte Brief Gottscheds ihn erst 1743, ein Dreivierteljahr nach der Niederschrift, erreicht hat. Lemker nahm eine Nachricht von Gottscheds Wiedereintritt in die Leipziger Deutsche Gesellschaft zum Anlaß, seine jüngste Veröffentlichung für die Bibliothek der Gesellschaft einzusenden, in der sie auch überliefert ist. Da aus diesem Zeitraum Informationen über den Zustand der Gesellschaft fehlen, kann eine definitive Aussage über den Wahrheitsgehalt dieser Nachricht nicht getroffen werden. Gegenüber Flottwell hatte Gottsched einige Monate zuvor an seinen Austritt aus der Gesellschaft und dessen Folgen erinnert (Nr. 113, vgl. auch Nr. 185), so daß Lemkers Annahme wohl ein Gerücht wiedergibt. Es ist allerdings auffällig, daß im vorliegenden Band noch weitere Korrespondenten Belange der Deutschen Gesellschaft an Gottsched herantrugen (Nr. 101, 179, 199).

Gottscheds Briefverkehr mit Niedersachsen bleibt auch im vorliegenden Band reduziert. Heinrich Bokemeyer und Christoph Friedrich Schrader schrieben am 28. April 1744 in Wolfenbüttel knappe Briefe (Nr. 45 f.), um sie Heinrich Basilius Hoffmann mitzugeben, der nach Leipzig unterwegs war und am 2. Mai immatrikuliert wurde. Beide Absender hatten in den zurückliegenden Jahren Gottscheds Dramensammlung bereichert. Gottsched hatte im Gegenzug eigene Publikationen versandt bzw. in Aussicht gestellt. Im vorliegenden Brief, seinem letzten an Gottsched, erinnerte Bokemeyer an die versprochenen und noch ausstehenden Bände der *Schaubühne*.

Im Februar 1744 hatte Gottsched Luise Marianne von Münchhausen, geb. von Manteuffel, in Braunschweig mit einem in scherzhaftem Ton gehaltenen Gedicht zur Geburt ihres Sohnes beglückwünscht (Band 9, Nr. 203). Ihre Antwort erfolgte in derselben Weise (Nr. 13). Gereimte Briefe dieser Art kennzeichnen auch die Kommunikation des Ehepaares

Gottsched mit ihr und ihren Schwestern in früheren Briefen (Band 8, Nr. 128, 133, 156, 160), und dies verweist auf die geselligen Umgangsformen der Alethophilengesellschaft im Leipziger Haus ihres Gründers Ernst Christoph von Manteuffel.

Johann Friedrich Graefe nahm als Komponist und Sekretär ihres Ehemanns, des Braunschweiger Reichspostmeisters Ferdinand von Münchhausen, an dem Geschehen im Hause seines Arbeitsgebers regen Anteil. Er hatte eine mit Versen Gottscheds angereicherte Kantate zum familiären Ereignis drucken lassen, die Texte vertont und unterrichtete über die bevorstehende Aufführung. Als Indiz für ein ausgeprägtes Vertrauensverhältnis zu Gottsched muß die heikle Mission gelten, mit der Graefe Gottsched beauftragte. Graefe hatte in einem Brief an den Leipziger Postbeamten Johann Christoph Jacobi Bemerkungen über einen Braunschweiger Kammerrat angebracht, die offenbar verfänglich waren. Die Kunde von Jacobis Erkrankung ließ ihn befürchten, daß Jacobi sterben und der Brief in die falschen Hände geraten könnte. Um dem vorzubeugen, sollte Gottsched das „Schreiben von H.n Jacobi abfordern und ... verbrennen“ (Nr. 40). Wie Gottsched mit dem seltsamen Ansinnen umging, ist nicht zu erkennen. Der nächste überlieferte Brief Graefes stammt von 1753, weist jedoch keinerlei Anzeichen einer längeren Unterbrechung der Korrespondenz auf.

Seit Gottscheds Austritt aus der Deutschen Gesellschaft war die Korrespondenz mit deren Präsidenten Johann Lorenz Mosheim in Helmstedt inhaltlich reduziert und hatte an Intensität verloren. Gleichwohl berichtete Mosheim weiter über Familiäres, über Veröffentlichungen und universitäre Belange. Während Mosheim noch im April 1743 die Vernachlässigung der Wissenschaften zugunsten wirtschaftlicher Belange im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel beklagte (Band 9, Nr. 78), stimmte ihn die Einrichtung des 1745 eröffneten Collegium Carolinum in Braunschweig nahezu euphorisch, zumal sie mit weiteren wissenschaftsfreundlichen Unternehmungen verbunden war (Nr. 182). Entgegen allen Besuchsankündigungen hat Mosheim das Ehepaar Gottsched nie persönlich kennengelernt. Statt seiner kam im Frühjahr 1744 sein Sohn Gottlieb Christian, ausgestattet mit einem väterlichen Empfehlungsbrief (Nr. 39), nach Leipzig und wurde im Hause Gottsched, wenn man den überschwenglichen Bekundungen von Vater und Sohn glauben darf, mit dem größten Entgegenkommen empfangen (Nr. 50–52).

Anfang der dreißiger Jahre hatte Christian Andreas Teuber, Pfarrer in Dedeleben, als Mitglied der Deutschen Gesellschaft umfänglichere Briefe

an Gottsched geschrieben und mehrfach, zuletzt am 23. November 1734, um ein Urteil über seine Antrittsrede in der Gesellschaft gebeten (Band 3, Nr. 108). 1744 entschuldigte er sein langes Schweigen mit Gottscheds Austritt aus der Deutschen Gesellschaft und bat nun, „aus gewissen Ursachen“, um den Druck der Rede, sofern sie noch vorhanden sei (Nr. 94). Ein Druck der Rede ist nicht erschienen. Weitere Briefe Teubers liegen nicht vor, und so weiß man nicht, ob die Rede mit anderen Texten in der Deutschen Gesellschaft archiviert und der Druck bewußt unterbunden wurde oder ob sie als Textvorlage nicht mehr vorhanden war. Ebenso wenig weiß man, ob Gottsched Teuber geantwortet hat.

Gottscheds Bruder Johann Heinrich Gottsched in Kassel hat wahrscheinlich viel mehr Briefe an seinen Bruder geschrieben als überliefert sind. Bekanntlich enthält die Sammlung der an Gottsched gerichteten Briefe kaum Schreiben von Familienmitgliedern, und wenn doch, dann solche mit außerfamiliären inhaltlichen Bezügen. So berühren die ersten überlieferten Briefe Johann Heinrich Gottscheds die Bemühungen, Gottsched als Nachfolger Christian Wolffs in Marburg zu installieren. Im vorliegenden Band ist nur ein Geburtstagsbrief an Luise Adelgunde Victorie Gottsched enthalten. Gottsched hat ihn neben anderen Texten als Zeugnis der Würdigung in die von ihm edierte Sammlung von Gedichten seiner verstorbenen Frau aufgenommen, allerdings, wie sich nach Fertigstellung des Bandes anhand autobiographischer Aufzeichnungen Johann Heinrichs ergab, mit einem falschen Jahresdatum versehen (Nr. 29). Über Gottscheds Bruder und das Leben am Kasseler Hof wird man im vorliegenden Band und auch künftig durch Johann Friedrich Reiffstein unterrichtet, der am 12. August 1745 in Kassel angekommen war und sich Gottsched und Johann Heinrich Gottsched in großem Maße verpflichtet fühlte.

Auf der Rückreise von Königsberg passierte das Ehepaar auch Berlin. Man hielt sich jedoch in der Stadt nicht auf. Gottscheds Bekannte bedauerten, dass es zu keiner Begegnung kam (Nr. 96, 99). Konnte im Band 9 unserer Ausgabe Jean Henri Samuel Formey als wichtigster Berliner Korrespondent gelten, so ist im vorliegenden Band kein Brief von und an Formey enthalten. Als Grund dafür könnte eine atmosphärische Störung im Verhältnis Gottscheds zu dem späteren ständigen Akademiesekretär angesehen werden. Formey hatte eine französische Übersetzung von Gottscheds *Weltweisheit* in Aussicht gestellt. Es gab einen regen Austausch über Details der Publikation, aber das Projekt wurde ohne erkennbaren Grund seinerseits stillschweigend fallengelassen. Über die Neuinstallation der Berliner

Akademie, auf die Formey große Hoffnungen setzte, wollte Gottsched sein Mißvergnügen nicht verbergen. Schließlich war Gottsched in die Differenzen involviert, die zwischen Formey und dem Verleger Breitkopf entstanden. Erst im Sommer 1746 nahm Gottsched eine vorteilhafte Erwähnung seiner Arbeit in einer Publikation Formeys zum Anlaß der Wiederaufnahme des Briefwechsels. Aus Berlin gingen verschiedene kurze Schreiben ein, die begrenzte Anliegen vortrugen und kein Interesse an einem weiteren Briefwechsel mit Gottsched zu erkennen geben. Gottlob Jacob Sahme nahm einen Auftrag seines Onkels Christian Heinrich Gütther wahr und sandte einen Brief Gütthers, den er in Königsberg ausgehändigt bekommen hatte, von Berlin aus an Gottsched weiter (Nr. 103). Johann Heinrich Thüre bat Gottsched um Zugang zur „dortigen berühmten Gesellschaft“ (Nr. 101). Gottsched hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er der Leipziger Deutschen Gesellschaft nicht mehr angehörte und den Vorschlag unterbreitet, die Aufnahme in die Königsberger Deutsche Gesellschaft zu beantragen. Mit Schreiben vom 14. Februar 1745 schickte Thüre den Antrag wiederum an Gottsched, der ihn umgehend nach Königsberg weiterleitete – anders ist es nicht zu erklären, daß dieser Brief in den – verschollenen – Unterlagen der Königsberger Gesellschaft aufbewahrt wurde, die Thüre zum Mitglied ernannte.<sup>30</sup> Aus Thüres erstem Brief ist überdies zu erfahren, daß sich seine Bekanntschaft mit Gottscheds Schriften dem Kontakt mit Johann Victor Krause verdankte. Krause hatte Anfang der dreißiger Jahre einen Briefwechsel mit Gottsched unterhalten und war einige Jahre später von Halle nach Berlin übersiedelt. Dort wurde er Mitarbeiter an Ambrosius Haudes *Berlinischen Nachrichten* und gewann als Redakteur für gelehrte Sachen und Rezensent allmählich eine einflußreiche Stellung. Der durch den Abbruch der Korrespondenz entstehende Eindruck, als habe ein nachhaltiger Dissens die weitere Kommunikation verhindert, wird auch durch Briefe des vorliegenden Bandes entkräftet. Krause scheint sich vielmehr als Gottschedianer betätigt zu haben. Dafür sprechen Gottscheds Vorschlag zur Aufnahme Krauses in die Königsberger Deutsche Gesellschaft (Nr. 89) und vor allem ein Hinweis im Brief Johann Ludwig Uhls. Uhl, der in Halle gewirkt hatte und 1744 zum Professor der Rechtswissenschaften an die Universität Frankfurt an der Oder berufen wurde, konnte aus Berlin berichten, daß die Vorrede zur Neuauflage von Gedich-

---

<sup>30</sup> Vgl. Krause, Flottwell, S. 183, Anm. 1.

ten des Satirikers Joachim Rachel, in der ein Bekenntnis zur Dichtung der Schweizer und eine abfällige Bemerkung über die Leipziger zu finden ist,<sup>31</sup> von dem Berliner Prorektor Johann Jacob Wippel stamme. Er führte diese Parteinahme und die proschweizerische Haltung weiterer Berliner auf aktive Beeinflussung zurück: „H. Breitinger sucht hier alles auf seine Seite zu ziehen.“ Dagegen habe er, Uhl, von Krause das Versprechen erhalten, eine gegen Gottsched gerichtete Schrift in die *Haudesche Zeitung* „niemals einzurücken“ (Nr. 12). Hinweise dieser Art zeigen, daß auch unterhalb der Ebene direkter polemischer oder satirischer Schriften die Auseinandersetzung zwischen Zürichern und Leipzigern und ihren Anhängern mit großem Einsatz und verschiedenen Mitteln geführt wurde. Auch der kurze Brief, den Gustav Adolf von Gotter, Vertrauter Friedrichs II., Intendant der Berliner Oper und bald Kurator der neu konstituierten Berliner Akademie, aus Berlin an Gottsched schrieb, ist Ausdruck des Bemühens um die Sicherung von Einflußsphären. Gottsched hatte seiner Neuausgabe der Gedichte Benjamin Neukirchs ein Widmungsgedicht an Gotter vorangestellt, in dem er ihn als verständigen Kenner feierte, der sich von „Dunkelheit und Schwulst“ nicht beeindrucken lasse. Gotters kurze Danksagung bestätigte Gottscheds Sicht, er bekannte sich als Liebhaber der Poeten, die auch in Gottscheds Dichtungskanon den obersten Rang einnahmen (Nr. 56). In der Schweiz wurde die Neukirch-Ausgabe und ebenso die Einbeziehung Gotters übel vermerkt.<sup>32</sup>

Johann Friedrich Reiffstein, Sekretär der Königsberger Deutschen Gesellschaft seit ihrer Gründung, hatte Königsberg im Mai 1744 verlassen, um in Berlin als Hofmeister tätig zu werden. Sein Zögling oder dessen Eltern hatten die Pläne kurzerhand geändert und überließen den mittellosen Reiffstein seinem Schicksal. Reiffstein erbat Gottscheds Hilfe für ein anderes Hofmeisteramt, hatte zeitweilig die Hoffnung, mit seiner Liebe zur Malerei in Berlin Fuß zu fassen und bei dem Berliner Hofmaler Antoine Pesne unterzukommen (Nr. 85, 112), bis ihm Gottsched, der Reiffstein von der Malerei wieder zu „den Wissenschaften“ und „den Musen“ zurückführen wollte (Nr. 113), eine Stelle als Pagenhofmeister in Kassel antrug. Nach einem letzten Brief aus Berlin von Anfang August 1745 schrieb er im sel-

---

<sup>31</sup> Joachim Rachel: Nach dem Originale verbesserte und mit einem neuen Vorberichte begleitete Teutsche Satyrische Gedichte. Berlin: Christian Ludwig Kunst, 1743, Bl. [\*5r].

<sup>32</sup> Vgl. Waniek, S. 528.

ben Monat schon aus Kassel (Nr. 193). Von dort aus trafen in den folgenden zehn Jahren an die hundert Briefe Reiffsteins in Leipzig ein.

Zu den außerordentlichen Dokumenten des vorliegenden Bandes zählen die Briefe des jüdischen Korrespondenten Aron Salomo Gumpertz (Nr. 142, 146). Gumpertz gilt als Mentor Moses Mendelssohns, Freund Lessings und Mustergestalt für dessen Lustspiel *Die Juden*. Er war aufgeschlossen für moderne Philosophie und Bildung und ist eine der Schlüsselfiguren für die jüdische Aufklärung und Emanzipation in Deutschland. Außergewöhnlich ist die Korrespondenz, weil Gumpertz Mitte der vierziger Jahre, und damit zu einem Zeitpunkt, da Gottsched die Anerkennung auf literarischem Gebiete vielfach entzogen wurde, in ihm die erste Adresse für Vermittlung der deutschen Kultur sah. Gumpertz lebte in Berlin im Wirkungskreis französischer Immigranten, deren intellektuelle Förderung er erfuhr, rühmte aber Gottsched als „Retter der deutschen Ehre“, dem „wir Deutsche so verschiedene geistreichste Schriften zu danken haben“ (Nr. 142). Bekanntlich hat Gottsched gegen den Dominanzanspruch französischer Intellektueller die Gleichrangigkeit der deutschen Kultur postuliert. Gumpertz spiegelte gleichsam Gottscheds (Selbst-)Wahrnehmung und verstand sich seinerseits, obwohl im Milieu rabbinischer Gelehrsamkeit und zunächst ohne Kontakt zur zeitgenössischen Kultur aufgewachsen, als deren Teilhaber. Gottsched seinerseits hat spontan und unvoreingenommen reagiert, wie dem nächsten Schreiben von Gumpertz zu entnehmen ist (Nr. 146). Offenbar hat er auf Gumpertz' Bitte, in Leipzig studieren und in Gottscheds Haus leben zu dürfen, mit Zustimmung geantwortet, und dies zu einem Zeitpunkt, an dem noch nie ein jüdischer Student in Leipzig immatrikuliert worden war.<sup>33</sup> Der preußisch-sächsische Konflikt im Zweiten Schlesischen Krieg verhinderte die Verwirklichung.

Johann Heyn, unterdessen Pfarrer im brandenburgischen Netzen, hatte in einer Reihe von Veröffentlichungen vermeintliche biblische Wunder auf den Einfluß von Kometen zurückgeführt, seine Thesen blieben nicht unwidersprochen. Ausgestattet mit einer gewissen Lust an der öffentlichen Kontroverse bereitete er ein neues Werk vor, in dem in fiktiven Briefen von

---

<sup>33</sup> Vgl. Detlef Döring: Der aufgeklärte Jude als aufgeklärter Deutscher. Aron Salomon Gumpertz, ein jüdischer „Liebhaber der Weißheit“, in Korrespondenz mit Johann Christoph Gottsched. In: Stephan Wendehorst (Hrsg.): Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig. Leipzig 2006, S. 451–482, 456.

und an reale Persönlichkeiten, unter ihnen Gottsched, brisante theologische Themen abgehandelt werden sollten. Er setzte Gottsched von seinen Plänen in Kenntnis. Mit der Zusendung des gedruckten Werkes endet die Korrespondenz (Nr. 42, 126, 155). Heyn starb 1746 im 38. Lebensjahr.

Frankfurt an der Oder ist der Absendeort des erwähnten Briefes von Alexander Gottlieb Baumgarten. Aus Frankfurt schrieb auch Johann Samuel Patzke, der gerade sein 17. Lebensjahr vollendet hatte, später Pfarrer in Magdeburg wurde und als Dichter, Librettist und Übersetzer zu einigem Ansehen gelangte. Sein Brief ist ein schönes Dokument für die Wirkung von Gottscheds *Schaubühne*. Stücke daraus wurden von einer Schülergesellschaft im privaten Kreis aufgeführt – Aufführungen im Gymnasium vereitelte dessen Direktor – und Patzke ließ sich von der Lektüre zur Produktion von Stücken anregen. Am Absendevermerk ist zu erkennen, daß Gottsched auf den Brief und das zugesandte Schäferspiel prompt reagierte (Nr. 120). Es war daher vermutlich Patzke, der auf die Fortsetzung des Briefwechsels verzichtete.

Die Korrespondenz innerhalb der kursächsischen Lande fällt auch im vorliegenden Band eher bescheiden aus. Wie immer reagierte der Oberkonsistorialpräsident Christian Gottlieb von Holtzendorff am Jahresanfang höflich auf Gottscheds Neujahrswünsche. Die zweite Eheschließung und die Standeserhöhung Holtzendorffs boten Gottsched 1745 Anlaß für zwei weitere Gratulationen, auf die Holtzendorff pünktlich antwortete (Nr. 127, 162, 195). Auch im Hause des Oberhofpredigers Bernhard Walther Marperger ergab sich für Gottsched Gelegenheit zu einem Glückwunschsreiben, als Marpergers Sohn eine Anstellung im Dresdener Appellationsgericht erhielt. Marpergers Antwort macht aber deutlich, daß Gottsched gleichzeitig um die Bewilligung seiner Königsbergreise gebeten hatte (Nr. 38). Als geistlicher Rat und Oberhofprediger war Marperger im Oberkonsistorium an der Genehmigung beteiligt, die offenbar reibungslos erteilt wurde.

Daß der österreichische Legationssekretär in Dresden, Cornel Louis de Launay, einen aus Wien eingegangenen Brief an den in Leipzig studierenden Carl Egon von Fürstenberg ohne weitere Umschweife über Gottsched befördern ließ, setzt eine nähere Bekanntschaft voraus, die vermutlich auf Gottscheds Besuch des Ständetags in Dresden im Sommer 1742 zurückging. Bei gleicher Gelegenheit könnte auch der Kontakt zu Franciszek Jan Rostworowski entstanden sein, den Gottsched wiederholt als Vermittler an höhergestellte Personen beanspruchte (vgl. Band 9, Nr. 207 und Band 10,

Nr. 169, 174). Allerdings könnte die Bekanntschaft auch während der Besuche zustande gekommen sein, die der sächsische Hof Leipzig während der Messen abstattete. Daß Gottsched diese Aufenthalte prinzipiell zu Unterredungen genutzt hat, geht aus einem Brief von Joseph Anton Gabaleon von Wackerbarth-Salmour hervor, der als Oberhofmeister des sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian für Gottsched künftig eine wichtige Mittlerrolle einnahm. Zur Ostermesse 1744 konnte die geplante Unterredung indes nicht stattfinden, da Gottsched erkrankt war (Nr. 28, 49).

Als Gottsched von Daniel Heinrich Arnoldt gebeten wurde, einen Juristen ausfindig zu machen, der die preußische Stipendienangelegenheit vor den zuständigen sächsischen Behörden vertreten könnte, erinnerte er sich an seinen alten Bekannten Jacob Daniel Wendt in Dresden. Wendt, der in subalternen Position am Kriegsgericht tätig war, erklärte seine Bereitschaft (Nr. 154), ohne jedoch den Auftrag zu erhalten. Möglicherweise kam seine Zustimmung zu spät.<sup>34</sup> In Dresden lebte auch Johann Friedrich Kopp als Supernumerariussekretär bei der Landesregierung. Kopp schickte seine inzwischen durch Gottscheds Vermittlung im Verlag Breitkopf gedruckte Übersetzung von Tassos *Befreitem Jerusalem* (Nr. 83), Gottsched schrieb eine zustimmende Rezension. Dank einer Erwähnung in Goethes *Dichtung und Wahrheit* ist diese Übersetzung nie ganz in Vergessenheit geraten. Ein langjähriger und in Freundschaft verbundener Korrespondent Gottscheds war Johann Christian Benemann, dessen Briefe zumeist Dresden als Absendeort angeben. Noch im Januar 1744 hatte sich Benemann für das günstige Urteil bedankt, das Gottsched und Manteuffel über seine Lebensbeschreibung des Mäcenas gefällt hatten (Band 9, Nr. 194). Am 5. Oktober des Jahres setzte Christiana Elisabeth Benemann Gottsched vom Tod ihres Mannes in Kenntnis (Nr. 95).

Aus Dresden ging schließlich im September 1745 ein Brief von Hans Gotthelf von Globig ein, dem Sekretär Ernst Christoph von Manteuffels (Nr. 200). Er antwortete auf ein nicht überliefertes Schreiben Gottscheds an Manteuffel, und aus dem Brief ist zu erfahren, daß sich Manteuffel mit- samt seiner kleinen Hausgesellschaft in Dresden aufhielt und so stark beansprucht war, daß er sich nicht in der Lage sah, Gottsched persönlich zu antworten. Noch im selben Monat dankte Gottsched wortreich für die französische Übersetzung einer Predigt, die Manteuffel angefertigt und

---

<sup>34</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 165 und Arnoldts Schreiben vom 8. März 1745, Nr. 141, dem zufolge Jacob Michaelis beauftragt worden war.

dem Druck übergeben hatte (Nr. 206). In den folgenden Wochen und Monaten bis zur Rückkunft des Grafen in der zweiten Aprilhälfte 1746 gewann der Briefwechsel wieder an Lebhaftigkeit, die Briefe werden im Band 11 vorgelegt.

Aus Meuselwitz antwortete Friedrich Heinrich von Seckendorff vor seiner Abreise zur Übernahme des Oberkommandos über die bayerische Armee auf ein Empfehlungsschreiben Gottscheds (Nr. 1, 2). Ernst Friedrich von Seckendorff empfahl in einem Brief aus Altenburg Ahasver Johann Biel, den Gottsched einst als Hofmeister an die Seckendorffs vermittelt hatte, wiederum der Obhut Gottscheds (Nr. 48). Biels schutzbefohlene junge Herren von Seckendorff sollten an den militärischen Unternehmungen Friedrich Heinrich von Seckendorffs teilnehmen, damit war Biel seiner Aufgabe und seiner Existenzgrundlage beraubt.

Aus Leipzig versorgte Johann Joachim Schwabe den reisenden Professor Gottsched mit Neuigkeiten aus der Universität, Berichten vom Büchermarkt und mit Stadtgesprächsthemen (Nr. 57, 60, 65). Gerade letzteres verrät etwas über das Vergnügen an Pikanterien und den mokant-frivolen Ton, der offenbar, wie schon frühere Briefe aus dem engeren Freundeskreis Gottscheds gezeigt haben, im persönlichen Umgang an der Tagesordnung war. In Leipzig wurde auch der einzige Brief Carl Christian Gärtners verfaßt, in dem der Mitstreiter der gegen Gottsched auf Distanz gehenden sogenannten Bremer Beiträger erklärte, dank besserer Aussichten die von Gottsched vermittelte Stelle in Kassel nicht antreten zu wollen (Nr. 184). Die Briefe des Sangerhäuser Rektors Christian Gottlob Kändler und des Pfarrers aus Pötewitz, Johann Gottlieb Vorsatz, lenkten Gottscheds Aufmerksamkeit auf (geplante) Veröffentlichungen ihrer Verfasser und dokumentieren die wissenschaftlichen und pädagogischen Ambitionen einer Gelehrtenelite abseits der akademischen Zentren (Nr. 15, 100, 106, 179). Weitere Briefe aus dem kursächsischen bzw. mitteldeutschen Gebiet mit ihren Bitten um einen Hofmeister bzw. eine Hofmeisterstelle (Nr. 5, 6, 10, 27, 44, 181) und anderen Belangen (Nr. 55, 63) wurden bereits erwähnt und müssen ebensowenig erneut vorgestellt werden wie das Schreiben des Pfarrers May aus Conradsdorf (Nr. 164).

Aus Weißenfels, Residenzort der letzten verbliebenen albertinischen Sekundogeniturlinie, berichtete Gottscheds alter Bekannter Heinrich Engelhard Poley unter anderem über den Stand seiner Übersetzung des *Essay concerning human understanding* von John Locke (Nr. 21, 25, 191). Weißenfels war vor allem der Ort einer noch aktiven Filiale der von Ernst Chri-

stoph von Manteuffel gegründeten Alethophilengesellschaft. Auch Poley wurde gelegentlich als Mitglied genannt, aber weder seine Briefe an Gottsched noch andere Zeugnisse erlauben Rückschlüsse auf eine aktive Mitgliedschaft. Bereits im November 1743 hatte Jonathan Heller vor den Mitgliedern einen Vortrag zur Widerlegung der anonym erschienenen lateinischen Schrift über den Gebrauch wissenschaftlicher Methoden in der Offenbarungstheologie gehalten. Diese Schrift hatte aus Prinzipien der Wolffschen Philosophie Zweifel an dem Anspruch religiöser Offenbarung entwickelt. Die Weißenfelder Alethophilen – zu einem guten Teil Theologen – verstanden sich ebenfalls als Wolffianer und hatten mit ihrem Wahrheitspathos schon den Widerstand orthodoxer Theologen provoziert. Aber nach Statuten und Selbstverständnis respektierten sie die Geltung offenbarungstheologischer Aussagen. Da sich der anonyme Autor auf dem Titelblatt als Mitglied der Gesellschaft der Wahrheitsliebenden präsentierte und damit den Verdacht erweckte, er gehöre der Alethophilengesellschaft an oder repräsentiere sogar deren Gesinnung, legte man in Weißenfels auf eine deutliche Zurückweisung wert. Ein Brief des vorliegenden Bandes zeigt, daß die Schrift, die in dieser Form ungedruckt blieb, sowohl Manteuffel als auch Gottsched zur Durchsicht übergeben wurde (Nr. 98). Offenbar wollte man sich in dem heiklen Punkt religiöser Überzeugungen abstimmen und Konsens herstellen. Als Indiz für die sozietäre Solidarität der Alethophilen kann auch die Berufung Johann Adam Löws in ein leitendes Kirchenamt in Gotha gelten, die, wie Löw selbst vermutete, dem Grafen Manteuffel zu verdanken war, der exzellente Verbindungen zum Gothaer Hof unterhielt. In Weißenfels bedauerte man den Verlust Löws, Gottlob Carl Springsfeld hielt eine Abschiedsrede. In Briefen an Manteuffel und Gottsched äußerte er den Wunsch, ebenfalls in Gotha unterzukommen. „Denn wenn in Weisenfels die Hofstatt eingehen sollte: So werden wir elende und geschlagene Leute werden.“ (Nr. 144) Springsfelds Befürchtungen wurden nur zu schnell wahr. Herzog Johann Adolph II. starb am 16. Mai 1746, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Damit fiel das Sekundogeniturfürstentum wieder an die albertinische Hauptlinie zurück. Der Hofstaat wurde aufgelöst, das Inventar nach Dresden überführt.

Gottscheds Verbindungen in den süddeutschen Raum sind sehr unterschiedlich akzentuiert. Aus Marktbreit bei Würzburg empfing Gottsched ein Dankschreiben des Rektors Johann Martin Prechtlein, dessen Plädoyer für den deutschen Sprachunterricht in den Schulen in die *Beyträge* aufgenommen worden war. Prechtlein dankte für die Anregung

und Aufmunterung und beteuerte, daß er seinen Schülern die „Vorzüge“ Gottscheds vor Augen führe (Nr. 23). Möglicherweise steht Prechtlein exemplarisch für eine unbekannt Anzahl an Lehrern auch außerhalb des norddeutsch-protestantischen Einflußgebietes, die mit dem Rüstzeug der Gottschedschen Publikationen vor ihre Klassen traten. Georg Wilhelm Pötzingler hatte in Leipzig studiert, wurde 1742 in eine Professur an der neugegründeten Universität in Bayreuth bzw. Erlangen berufen und nahm einen Gruß Gottscheds zum Anlaß, sich seinerseits mit Empfehlungsschreiben für Erlanger Studenten bei Gottsched zu melden und damit den Auftakt für eine mehrjährige Korrespondenz zu geben (Nr. 166, 175).

Die Korrespondenz mit dem Tübinger Philosophieprofessor Daniel Maichel war seit längerem ins Stocken geraten. Auch Maichels Brief empfahl den Überbringer, einen Bürger seiner Stadt, der Aufmerksamkeit Gottscheds. Zugleich ließ Maichel eine akademische Schrift überbringen, die eine vorteilhafte Bemerkung über L. A. V. Gottsched enthielt (Nr. 14). Wenngleich das letzte überlieferte Schreiben des Tübinger Kanzlers Christoph Matthäus Pfaff aus dem Jahr 1739 stammt, scheint die Kommunikation zwischen Pfaff und Gottsched, urteilt man nach dem Brief im vorliegenden Band (Nr. 168), nicht unterbrochen gewesen zu sein. Der Grund ist leicht erkennbar: Pfaff gehörte über die verstorbene erste Frau von Gottscheds Bruder Johann Heinrich zur Familie. Maximilian, ihr gemeinsamer Sohn, lebte seit April 1745 bei den Leipziger Gottscheds, und die Fürsorge für seinen Großneffen war der Anlaß für Pfaffs Brief, der auch Mitteilungen über Gottscheds verstorbene Schwägerin enthält.

Heinrich Gottfried Zunkel in Regensburg stand als Verleger der Gedichte Benjamin Neukirchs mit dem Herausgeber Gottsched in Verbindung (Nr. 19). Ein anderer süddeutscher Verleger, Paul Christoph Riegel aus Nürnberg, bat Gottsched um Bekanntmachung oder besser um Lob für eines seiner Verlagswerke, damit „es überall recht viele geneigte Goenner und Käufer finden möge“ (Nr. 115). Riegel hatte Gottsched das Buch während der vorangegangenen Michaelismesse überreicht, und dieser Hinweis verdeutlicht, daß während der Leipziger Messen Begegnungen und Absprachen mit Verlegern erfolgten, die in der Korrespondenz eher selten dokumentiert sind. Ein kaum abzuschätzender Teil von Anbahnungen und Abmachungen ist auf diesem Weg nicht nachzuvollziehen. So wird sich die erwähnte Vermittlung von Gütthers Buch an den Verleger Korn während der Messe vollzogen haben. Ein Briefwechsel mit Korn liegt nicht vor.

Der Nürnberger Pfarrer Johann Friedrich Stoy hatte sich ehemals wegen seiner im Entstehen begriffenen Miltonübersetzung an Gottsched gewandt. Im Brief des vorliegenden Bandes teilte er mit, daß seine Amtspflichten die Weiterarbeit an der Übersetzung verhindert hätten. Stoy war Mitglied des Pegnesischen Blumenordens und galt dort offenbar als Verbindungsmann zu Gottsched. Joachim Negelein, Präses der Gesellschaft, nahm Stoy in dieser Funktion in Anspruch, um seinen Sohn Gustav Philipp Negelein mit einem Empfehlungsbrief an Gottsched auszustatten (Nr. 158).

Zu den verlässlichsten Korrespondenten Gottscheds auf Augenhöhe gehörte Jacob Brucker. Seine Briefe sind von Sympathie und großer Wertschätzung des Wissenschaftlers Gottsched geprägt. Er rechnete mit Gottscheds Anteilnahme an seinen Publikationsprojekten, nahm Rat und Unterstützung gezielt in Anspruch und beteiligte sich seinerseits an Unternehmungen Gottscheds. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit als Lehrer und Pfarrer in Kaufbeuren war Brucker im Mai 1744 an die Heiligkreuzkirche in Augsburg berufen worden und hatte im Oktober seine Antrittspredigt gehalten. Als Gottsched ihm zur neuen Stellung Glückwünsche sandte, entgegnete Brucker nur, „die hiesigen Orts unvermeidliche Zerstreung“ werde ihn „nicht hindern ... fernerhin meinen geringen Scherf zu der Wissenschaften Erweiterung beyzutragen“ (Nr. 135). Wie in den Briefen der vorangegangenen Bände nimmt auch in diesem Zeitraum Bruckers Bemühung um Einverständniserklärungen, biographische Angaben und Porträts für den gemeinsam mit Johann Jakob Haid gestalteten *Bilder=sal*, das repräsentative biographische Werk bedeutender Gelehrter und Wissenschaftsförderer der Gegenwart, viel Raum ein. In den Jahren 1744/45 stand die Bearbeitung des vierten und fünften Zehends – pro Band wurden jeweils 10 Personen vorgestellt – auf der Agenda. Gottsched hatte die Aufnahme Alexander Popes angeregt und Materialien dafür nach Augsburg geschickt. Der englische Dichter war am 30. Mai 1744 gestorben und entfiel dadurch für ein Werk, das lebenden Personen vorbehalten war (Nr. 92). Brucker informierte Gottsched über die Kandidaten, an die er sich wegen des *Bilder=sals* gewandt hatte und klagte, teils erhalte er gar keine Antwort, teils Absagen. „Ew. Hochedelgeb. glauben nicht wie schwehr es viele Gelehrte machen, ihr Andencken auf eine so edle Art zuverewigen“ (Nr. 119). Gottsched war an den Bemühungen um geeignete Personen und infolgedessen an den Enttäuschungserfahrungen auch selbst beteiligt. Er hatte sich in Bruckers Auftrag um das Einverständnis des kursächsischen Konferenzministers

Bernhard von Zech bemüht (Nr. 135). Kaum daß Brucker den Namen des polnischen Großkanzlers Andrzej Stanisław Załuski ins Spiel gebracht hatte, wurde Gottsched aktiv (Nr. 153). Beide sind im *Bilder=sal* nicht vertreten, haben die Anfrage also abschlägig oder überhaupt nicht beantwortet. Auch die Bemühung um den Danziger Historiker und Rechtsgelehrten Gottfried Lengnich führte nicht zum Erfolg. Gottsched hatte, eine dezente Anregung Bruckers aufnehmend (Band 9, S. 463), an Lengnich geschrieben, der sich kooperationsbereit zeigte und versprach, ein Bild anfertigen zu lassen, das er Gottsched auf der Rückreise von Königsberg übergeben könne (Nr. 30). Eine Übergabe fand nicht statt, auch spätere Nachfragen blieben ergebnislos.

Trotz schlechter Erfahrungen scheint das Unternehmen *Bilder=sal* kein Mißerfolg gewesen zu sein, sonst wären Haid und Brucker kaum auf die Idee gekommen, ein ähnlich gestaltetes Werk, nur diesmal mit verstorbenen Gelehrten, in Angriff zu nehmen. Brucker berichtete darüber, als er Gottsched in Kenntnis setzte, daß Pope zwar nicht im *Bilder=sal*, wohl aber in der geplanten „Sammlung von bildern verstorbener Gelehrten“ Aufnahme finden könne (Nr. 92). Pope ist indes auch in diesem neuen Werk nicht vertreten, denn statt der verstorbenen Gelehrten des 18. Jahrhunderts wurden deutsche Persönlichkeiten der vergangenen Jahrhunderte vorgestellt und das Buch als *Ehren=tempel der Deutschen Gelehrsamkeit* veröffentlicht. Mit dieser programmatischen Änderung folgten die Augsburger ausdrücklich den konzeptionellen Vorschlägen Gottscheds (Nr. 153, 171). Damit wurden, wohl erstmals in Deutschland, nicht lokale oder fachliche Gesichtspunkte, auch nicht die Zugehörigkeit zur *Respublica litteraria* im allgemeinen für die Auswahl geltend gemacht. Aufnahmekriterium war vielmehr die nationale Zugehörigkeit. Das Werk sollte in Gottscheds Sinne der nationalen Selbstvergewisserung dienen und war der Erstling eines Typus, der sich bis weit ins 20. Jahrhundert wachsender Beliebtheit erfreute.<sup>35</sup> War vom *Bilder=sal* von Anfang an gleichzeitig „um der Ausländer willen“ (Band 6, S. 446, Z. 26) neben der deutschen eine lateinische Ausgabe erschienen, so wurde beim neuen Projekt darauf verzichtet, „da wir aus der Erfahrung wissen, daß vom bildersale sehr wenige lateinische Ex-

---

<sup>35</sup> Vgl. Rüdiger Otto: *Nachleben im Bild. Ein Überblick über posthume Bildnisse und Beurteilungen Gottscheds*. In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): *Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung*. Berlin u. a. 2007, S. 375–429, 403–418.

emplare verlangt worden, und nach Holland, Schweden und Ungarn deutsche gesendet werden müssen.“ (Nr. 92) Aber Brucker dachte daran, „zur Noth einen franz. Uebersetzer“ hinzuzuziehen, „welches ohne Zweifel den Abgang befördern würde“ (Nr. 153). Als Verleger des neuen Bilderwerks brachte Brucker Bernhard Christoph Breitkopf ins Spiel, er sollte das Werk gemeinsam mit Haid in seine Obhut nehmen (Nr. 153, 188). Breitkopf indes hatte offenbar Vorbehalte sowohl gegen Haid's Qualitäten als Kupferstecher als auch gegen die Übernahme eines Kupferwerks in seinen Verlag, da von einem Kupferstich nur etwa 300 Drucke angefertigt werden könnten, wodurch die Wirtschaftlichkeit des Werks infrage gestellt wäre. Brucker wies die Zweifel an Haid's Fähigkeiten zurück. Es ist wohl auch als Angriff auf Breitkopfs verlegerisches Überlegenheitsbewußtsein zu verstehen, wenn Brucker erklärte, man dürfe eben nicht „buchdruckergesellen“ mit dem Kupferdruck betrauen, Haid könne an die 1000 Drucke herstellen, „aber das kann niemand thun als er“ (Nr. 202). Auch an einem weiteren Punkt gab es einen Dissens zwischen Verleger und Autor. Breitkopf klagte über Absatzprobleme mit Bruckers *Historia Critica Philosophiae*, die zwischen 1742 und 1744 in seinem Verlag erschienen war, und erweckte damit den Anschein, einen Ladenhüter produziert zu haben. Brucker hingegen verwies auf die große Nachfrage und zog Breitkopfs Geschäftspraktiken in Zweifel: „Wann er nach buchhändlerart tauschte, wüßte ich ihm nach Italien viel Exemplare anzubringen, da man derowegen schon von Venedig, Florenz, Livorno, Lucca und Genua an mich geschrieben, und das Werk von Italiäern begierig gelesen wird“ (Nr. 119). Breitkopf hatte offenbar schon zu diesem Zeitpunkt auf den unter Verlegern üblichen Tauschhandel derselben Menge an bedruckten Bögen im selben Format verzichtet, der Verleger mit inhaltlich und ästhetisch besseren Produkten benachteiligte, und war zum Barverkehr übergegangen. Dafür waren, wie das vorliegende Beispiel zeigt, Nachteile anderer Art in Kauf zu nehmen, die nur durch eine gemeinsame Regelung überwunden werden konnten. Breitkopf trug seinen Vorbehalten gegenüber Brucker dadurch Rechnung, daß er die Lehrbuchausgabe der Philosophiegeschichte, die Brucker im Juni 1744 abgeliefert hatte (Nr. 92), erst 1747 veröffentlichte.

Brucker war nicht nur Biograph der von Haid porträtierten Personen, er arbeitete auch mit dem Augsburger Zeichner und Kupferstecher Johann Elias Ridinger zusammen, dem er höchste Wertschätzung entgegenbrachte. Er schrieb die Texte der Fabeln, die von Ridinger erdacht und ins Bild gesetzt waren (Nr. 16, 202). Barthold Hinrich Brockes verfertigte Verse, in

denen die Moral der einzelnen Fabeln noch einmal bekräftigt werden sollte. Brucker lud Gottsched ein, sich mit ähnlichen sentenzenartigen Versen an dem Werk zu beteiligen – „der Gottschedische Name würde der Sache ein großes Gewicht geben“ (Nr. 92). Auch Ridinger selbst, hocherfreut über Gottscheds Bereitschaft mitzuwirken, erklärte in seinem einzigen Brief an Gottsched, welchen Charakter die Verse haben sollten (Nr. 172). Gottsched lieferte, verfehlte aber die erwartete Tonart, und Brucker mußte sich der schwierigen Aufgabe unterziehen, Gottscheds Verskunst zu rühmen und gleichzeitig die Unbrauchbarkeit der eingesendeten Stücke zur Kenntnis zu geben (Nr. 202). Da Brucker im selben Brief die Hochachtung für Gottscheds Werk, die selbst unter den süddeutschen Katholiken zu finden sei, hervorhob und vor allem auch freundliche Worte für Gottscheds neue Zeitschrift fand, wog das von Gottsched selbst erbetene Urteil über seine Verse nicht allzuschwer. Brucker stellte sich im übrigen für die Zeitschrift als Kunstkritiker zur Verfügung, da er „aus unendl. vielen Originalien ... und aus dem Umgang und Unterredung mit großen Meistern einige Grundsätze zur beurtheilung gelernet“ (Nr. 202). Der Theologe, der neben den Amtspflichten des Pfarrers die schlechthin grundlegende Darstellung der Philosophiegeschichte verfaßte,<sup>36</sup> der für Biographien und Redaktionsarbeiten am *Bilder=sal* eine immense Korrespondenz zu bewältigen hatte, konnte auch mit der Kompetenz eines Kunstkritikers aufwarten.

Gottsched hatte einen Leipziger Absolventen, vermutlich Mathias Bock aus Hermannstadt, mit einem Empfehlungsbrief an seinen früheren Schüler Christoph Gerhard Suke ausgestattet, der als schwedischer Gesandtschaftsprediger in Wien tätig war. Suke teilte bedauernd mit, daß er nichts für Bock tun könne, da die Anzahl an lutherischen Familien sehr klein sei und kein Bedarf an einem Hofmeister bestehe. Suke informierte über das Theater- und Opernangebot in Wien, konnte aber keine Drucke für Gottscheds Dramensammlung zusenden, da in deutscher Sprache nur Übersetzungen italienischer Opern gedruckt würden.

Ausländische Absendeorte sind auch in den Briefen des zehnten Bandes nur vereinzelt vertreten. Aus Polen hatte Gottsched in den vorangegangenen Jahren Informationen von Lorenz Christoph Mizler bezogen, der als Hauslehrer und Sekretär des polnischen Unterkanzlers Jan Małachowski

---

<sup>36</sup> Vgl. Lucien Braun: Geschichte der Philosophiegeschichte. Darmstadt 1990, S. 131–150.

Einblicke in die Lebenswelt des polnischen Adels gewonnen hatte. Aus den Jahren 1744 bis November 1748 liegen keine Briefe Mizlers vor. Es ist allerdings schwer vorstellbar, daß der Kontakt abgebrochen war, denn Mizler unterhielt auch in dieser Zeit seinen Leipziger Verlag und stand der in Leipzig etablierten Sozietät der musikalischen Wissenschaften vor. Im Juni 1747 besuchte er Leipzig und mit Sicherheit auch Gottsched.<sup>37</sup> Der einzige in Polen – in Warschau – geschriebene Brief im vorliegenden Band stammt von dem vermutlich in Dresden gebürtigen Christian Großmann. Er gehörte zu der nicht geringen Anzahl von Deutschen, die in Warschau in der Nähe des wettinischen Hofes ein Auskommen suchten. Aber mehr, als daß er „in Königl. Commissionen allhier bey Rechn. Sachen bin gebrauchet worden“, ist dem Brief über seine Beschäftigung und Erfahrungen in Warschau nicht zu entnehmen. Als Kontaktaufnahme nach Polen kann das Schreiben an Franciszek Jan Rostworowski angesehen werden, in dem Gottsched sich selbst „en quelque maniere Polonais“ nennt. Der in Dresden lebende Prinzenenerzieher Rostworowski sollte Andrzej Stanisław Załuski das Hartmannsche Münzkabinett zum Verkauf anbieten. Gottscheds Wunsch, „que ce beau morceau restat au Pologne“, sollte seine Verbundenheit mit Polen zum Ausdruck bringen (Nr. 169).

John Lesingham, der in den zwanziger Jahren den jungen Gottsched in Leipzig erlebt, von Zeit zu Zeit aus London geschrieben und sich als enthusiastischer Verehrer bekannt hatte, wunderte sich, daß Gottsched auf sein Buchgeschenk, das immerhin zwei Jahre zurücklag, nicht reagiert habe (Nr. 173). Wie es scheint, hat Gottsched den Kontakt auf sich beruhen lassen. Weitere Briefe Lesinghams liegen nicht vor. Johann Wilhelm Steinauer meldete sich in zwei Schreiben aus Frankreich (Nr. 43, 116). Steinauer, der in Leipzig als witziger Kopf galt und als Verfasser der *Gespräche zwischen Johann Christian Günthern ... Und einem Ungenannten* die Gegner Gottscheds so schonungslos attackiert hatte, daß an eine Karriere in Sachsen nicht zu denken war,<sup>38</sup> sollte nach Gottscheds Willen in Bern als Sprachmissionar Gottscheds wirken. Steinauer zog eine militärische Laufbahn der ungesicherten Existenz eines Hauslehrers vor. Gleichwohl war er noch literarisch tätig und sandte satirische Verse nach Leipzig, die auch sogleich gedruckt wurden. Aber Gottsched scheint auf Steinauers Zuschriften nicht

---

<sup>37</sup> Hans Rudolf Jung, Hans-Eberhard Dentler: Briefe von Lorenz Mizler und Zeitgenossen an Meinrad Spiess. In: *Studi Musicali* 32 (2003), Nr. 1, S. 73–196, 110.

<sup>38</sup> Vgl. Carl Becker: *A. G. Kaestners Epigramme*. Halle 1911, S. 59–62.

mehr reagiert zu haben. Die Korrespondenz endet infolgedessen im vorliegenden Band. Auch der Briefwechsel mit dem Gottsched verpflichteten Leipziger Komponisten und Musiktheoretiker Johann Adolph Scheibe, der seit 1740 als königlich-dänischer Kapellmeister und Hofkomponist in Kopenhagen lebte, findet im Band 10 unserer Ausgabe sein Ende. Es ist allerdings auffällig, daß der letzte Brief nur in Abschrift überliefert ist. Die Bände der Abschriften indes enden mit den Schreiben vom Juni 1746. Möglicherweise sind der Sammlung der Originalbriefe weitere Schreiben Scheibes entnommen und nicht zurückgebracht worden. Der letzte überlieferte Brief Scheibes vom 22. April 1745 stellt sich als Ausschnitt aus einem auf Fortsetzung angelegten Briefgespräch dar und läßt keinerlei Ermüdungserscheinungen erkennen.

Aus Kopenhagen meldete sich auch Johann Elias Schlegel. Er reagierte auf Bemerkungen Gottscheds über seine Stücke *Dido* und *Herrmann* und teilte mit, er habe „niemals so wenig für das Theater gearbeitet, als itzo“, da Kopenhagen noch immer ohne Theater sei. Unter Christian VI. blieb das Schauspielhaus geschlossen. Anstelle dessen verfaßte Schlegel eine Moralische Wochenschrift, *Der Fremde*, über die er ein Urteil Gottscheds und weiterer Leipziger Bekannter erbat, da er in Kopenhagen „ohne Freunde“ sei, mit denen er sich über seine literarischen Arbeiten austauschen könne. Zu Dänemark gehörte schließlich auch Altona, der Wirkungsort Georg August Dethardings. Er unterrichtete Gottsched von dänischen Angelegenheiten, genauer gesagt von konkurrierenden deutschen Übersetzungen verschiedener Lustspiele Ludwig Holbergs. Mehrere Übersetzungen Dethardings waren in der *Schaubühne* erschienen. Johann Georg Laub aus Augsburg, der Übersetzer der neuesten deutschen Holberg-Ausgabe, bemerkte in ihnen einen Mangel an Originaltreue. Detharding hinwiederum stellte über Laubs Ausgabe fest, „daß niemals eine so verworrene, undeutsche und abgeschmackte Uebersetzung, wie diese ans Licht getreten ist“ (Nr. 20). Er konnte sich für sein Urteil auf Holberg selbst berufen. Detharding hatte ihn auf einer Reise nach Kopenhagen gesprochen, und bei dieser Gelegenheit hatte ihn Holberg auch gebeten, Gottsched seiner Hochachtung zu versichern.

Rüdiger Otto

## Erläuterungen zur Edition

Die Edition bietet die vollständigen Texte aller nach gegenwärtigem Kenntnisstand überlieferten Briefe oder Brieffragmente von und an Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geborene Kulmus. Als Brief wird jeder nichtfiktionale Text verstanden, der von einem Absender an einen Empfänger, sei es eine Person oder eine Personengruppe, gerichtet ist und nach der Intention des Autors nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen war. Einen Grenzfall bilden Zuschriften, die Gottsched als Zeitschriftenherausgeber empfangen hat, die also durchaus für eine eventuelle Publikation gedacht waren. Besitzen diese Schreiben formal den Charakter eines Briefes, also eine Anrede, Grußformeln und Datum, haben wir uns für die Aufnahme in die Ausgabe entschieden. Die Leipziger Sammlung von Briefen an Gottsched enthält einige Schreiben, die der Kasualyrik zuzurechnen sind. Sofern sie durch Anrede und/oder Unterschrift, Datum und Ort formale Charakteristika der Gattung Brief aufweisen, werden sie in unserer Ausgabe mitgeteilt. Handelt es sich hingegen um Kasualgedichte ohne diese formalen Kriterien, verzichten wir auf den Abdruck, auch wenn die Verfasser von Wolfgang Suchier<sup>1</sup> als Korrespondenten registriert worden sind.

Infolgedessen wird das ohne Jahresangabe überlieferte und im Band X der Briefsammlung eingeordnete italienische Gedicht des späteren Karlsruher Hofbibliothekars Friedrich Valentin Molter (1722–1808)<sup>2</sup> (Suchier, S. 53) nicht wiedergegeben.<sup>3</sup> Ein im Band XI überlieferter Brief Christian Heinrich Gütthers vom 10. August 1744 ist nicht an Gottsched (so Suchier, S. 35), sondern an Bernhard Christoph Breitkopf gerichtet.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Wolfram Suchier: *Alphabetisches Absenderregister zur Briefsammlung Gottscheds in der Universitätsbibliothek Leipzig*. Berlin 1910–1912.

<sup>2</sup> Vgl. Rainer Fürst: *Friedrich Valentin Molter und seine Söhne. Ein Beitrag zur Bibliotheks- und Gelehrten Geschichte Südwestdeutschlands*. In: Klaus Häfner (Hrsg.): *Der badische Hofkapellmeister Johann Melchior Molter (1696–1765) in seiner Zeit*. Karlsruhe 1996, S. 263–301.

<sup>3</sup> Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 136f.

<sup>4</sup> Vgl. den Druck in unserer Ausgabe, Band 10, Nr. 81, Erl. 5.

Das in der Sammlung gedruckter Briefe der L. A. V. Gottsched auf den 27. April 1744 datierte Schreiben an einen unbekanntem Empfänger ist ausweislich des Briefkonzepts an Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem gerichtet, stammt vom 27. April 1747<sup>5</sup> und wird im 12. Band unserer Ausgabe erscheinen. Der in Johann Heyns *Gesamleten Briefen von den Cometen* an Gottsched adressierte, auf den 30. Mai 1744 datierte und mit Unterschrift versehene Text ist eine in Briefform gekleidete Abhandlung, die dem angeblichen Empfänger vor dem Druck nicht zugestellt wurde.<sup>6</sup> Der Befund spricht gegen den Abdruck in der Gottsched-Briefausgabe.

Briefbeilagen, seien es Fremdbriefe oder andere Texte, bleiben ebenso von der Veröffentlichung ausgeschlossen wie andere Texte, die zwar in der Leipziger Sammlung überliefert sind, aber eindeutig keinerlei Briefcharakter tragen, z. B. amtliche Erklärungen und nicht personenbezogene Gedichte. Gewisse Probleme bereitet der Umgang mit Gottscheds amtlichem Briefwechsel, d. h. mit den Briefen, die Gottsched in seiner Position als Universitätslehrer, als Verwalter kursächsischer oder preußischer Stipendien, als Rektor und Dekan verfaßt hat. Briefe dieser Art befinden sich in größerer Zahl im Archiv der Leipziger Universität, darunter zahlreiche Schreiben, in denen der jeweilige Dekan den Kollegen der Philosophischen Fakultät ein Problem eröffnet und um ihr Votum bittet. Gottsched ist hier fast immer vertreten, entweder als Dekan in den Anschreiben oder unter den Voten der Fakultätsmitglieder. Aus Kapazitätsgründen wurden diese amtlichen Schreiben aus der Briefausgabe zum großen Teil ausgeschlossen. Allerdings ist die Erschließung und Bearbeitung des Bestandes durch Frau Dr. Cornelia Caroline Köhler (Leipzig) im Rahmen der Gottsched-Editionsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im Gange. Eine Edition ist vorgesehen.

## Briefkopf

Die Schreiben werden in chronologischer Folge vorgelegt und innerhalb jedes Bandes fortlaufend nummeriert. Die Kopfzeile bezeichnet Briefschreiber und Briefempfänger, mit Ausnahme von Gottsched immer mit vollem Namen, Absendeort und Datum. Für die Bezeichnung der Orte werden die Namen der Entstehungszeit in moderner Schreibweise angegeben. Er-

---

<sup>5</sup> Vgl. Runckel 1, 282–285, Kording, S. 112f. und Leipzig, UB, 0342 XII, Bl. 156–157.

<sup>6</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 42 und 126.

schlossene Angaben stehen in eckigen Klammern. Die in eckigen Klammern angegebenen Nummern nach dem Datum bezeichnen den letzten vorangegangenen und den nächstfolgenden Brief der jeweiligen Korrespondenz.

Unter dem Stichwort Überlieferung erfolgt der Hinweis auf sämtliche Überlieferungsträger: Original, Abschrift(en), Druck(e) und die besitzenden Institutionen (die beiden am häufigsten vertretenen Institutionen werden abgekürzt bezeichnet: Leipzig, UB für Universitätsbibliothek, Dresden, SLUB für Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek). Nach der Angabe der Signatur wird der Umfang des Briefes mitgeteilt. Gegebenenfalls wird auf Notizen wie z. B. Empfängervermerke hingewiesen, die sich auf dem Briefbogen befinden, aber nicht dem Brieftext selbst zugehören. Ältere Brief- oder Blattzählungen, die auf einem großen Teil der in Leipzig überlieferten Briefe enthalten sind, werden nicht dokumentiert. Auch postalische Vermerke werden stillschweigend übergangen, sofern es sich um bloße Zahlenangaben handelt.

Verzichtet wurde weiterhin auf alle Mitteilungen zum Format der Briefe, zu Siegelresten, zu den Wasserzeichen, zum Erhaltungszustand der Papiere u. a. Unter der Rubrik Drucke werden sämtliche Veröffentlichungen der Briefe registriert, bei Existenz des Originals jedoch nur vollständige Drucke. Ausnahmen bilden Briefpassagen, die Gottsched in eigenen Werken zitiert, und die Teildrucke in Theodor Wilhelm Danzels Werk *Gottsched und seine Zeit*.<sup>1</sup> Die Ausnahme ist darin begründet, daß Danzels Werk bislang die Hauptquelle für die Kenntnis der Gottsched-Korrespondenz darstellt und in dieser Funktion in zahlreichen Publikationen zitiert wird. Durch den Nachweis sollte es möglich sein, nach Danzel zitierte Briefe ohne größeren Aufwand in unserer Ausgabe aufzufinden.

Soweit vorhanden, werden dem Druck unserer Ausgabe die Originalschreiben zugrundegelegt. Sind Stücke nur in Abschriften oder Drucken überliefert, werden diese als Textvorlage verwendet. Sollten mehrere Textzeugen vorliegen, wird im Briefkopf angegeben, welche Überlieferung als Druckvorlage dient. Ist das Originalschreiben vorhanden, werden Textvarianten der Abschrift oder des Drucks nicht vermerkt. Zusätzliche Angaben, mit denen die Aufnahme, die Datierung, der Absender oder der Adressat eines Briefes begründet wird, werden bei Bedarf unterhalb des

---

<sup>1</sup> Theodor Wilhelm Danzel: *Gottsched und seine Zeit*. Auszüge aus seinem Briefwechsel. Leipzig 1848 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Eschborn 1998).

Briefkopfes notiert. Auch die Regesten, die Inhaltsangaben zu den in französischer und lateinischer Sprache verfaßten Briefen enthalten, werden unterhalb des Briefkopfes mitgeteilt.

### Textkonstitution

Die Texte werden weitgehend diplomatisch getreu wiedergegeben. Einige Vereinfachungen und Vereinheitlichungen gibt es dennoch: Sätze werden immer mit Großbuchstaben begonnen. Auch Orts- und Personennamen werden unabhängig von der Vorlage groß geschrieben, ebenso die häufig abgekürzt verwendete Anrede Herr und alle Titelangaben der Anrede. Einige Sonderzeichen werden in Text überführt. Wenn z. B. ein diagonal durchgestrichener Kreis für das Wort „nicht“ verwendet wird, schreiben wir das entsprechende Wort. Geminationsstriche über den Buchstaben m und n werden durch die Verdoppelung der Konsonanten dargestellt, verschliffene Endungen für -en bzw. -em werden entsprechend dem jeweils erforderlichen Kasus wiedergegeben. Eindeutig ausgeschriebene Endungen werden nicht korrigiert. Ebensowenig werden die orthographischen Eigentümlichkeiten angetastet oder auch nur vermerkt. Bei sinnentstellten Wörtern wird, sofern möglich, eine Korrektur vorgenommen und im Textapparat nachgewiesen. Textpassagen, die im Original verlorengegangen bzw. nicht mehr lesbar sind, werden gegebenenfalls nach einer anderen Überlieferung ergänzt, der Eingriff wird durch eine eckige Klammer gekennzeichnet und im Textapparat nachgewiesen. Liegen keine anderen Überlieferungen vor, werden fehlende Buchstaben, Wörter oder Passagen durch Striche markiert: Ein Strich bezeichnet fehlende Buchstaben bzw. ein fehlendes Wort, zwei Striche zwei Wörter, drei Striche stehen für drei oder mehr verlorene Wörter. Sollten erkennbar größere Textpassagen verloren sein, wird darauf im Textapparat hingewiesen. Nicht eindeutig lesbare und deshalb nur als Konjektur des Bearbeiters zu verstehende Wörter werden in spitze Klammern gesetzt. Wenn eine Buchstabenfolge eine sinnvolle Konjektur nicht zuläßt, stehen in den spitzen Klammern analog zu den Textverlusten ein oder mehrere Striche.

Hervorhebungen (unterstrichen, fett, gesperrt, kursiv) werden kursiv wiedergegeben, Versalien werden im Druck beibehalten. Der unterschiedliche Schriftgebrauch für fremdsprachige Anteile in deutschen Briefen wird nicht dokumentiert. Abkürzungen werden im Erläuterungsapparat aufge-

löst. Abkürzungen, von denen die Herausgeber meinen, daß sie aus dem Kontext verständlich oder noch heute gebräuchlich sind, werden nicht aufgelöst. Die Gliederung der Schreiben in neue Zeilen und Absätze folgt der Vorlage. Nur in der Anrede und in der Schlußformel werden die Zeilenumbrüche durch Schrägstriche gekennzeichnet. Postskripta werden nach den Briefen abgedruckt, auch wenn die Verfasser die Nachschriften am Rande der vorderen Briefseiten notieren. Adressen werden am Schluß der Briefe abgedruckt.

### Textapparat

Der Textapparat ist wegen der relativ einfachen Überlieferungssituation – es gibt die zumeist sorgfältig gestalteten Briefe und ihre Abschriften und wenige Konzepte von Korrespondenten aus späterer Zeit – eher schmal. Im Textapparat werden Streichungen, Korrekturen und Ergänzungen der Briefautoren dokumentiert, sofern sie von sachlicher Relevanz sind. Einfache Textersetzungen durch Streichung werden durch Ziffern angezeigt, die die Folge der Streichung und Ersetzung nachvollziehbar machen sollen. Alle weiteren Auskünfte sind verbalisiert, die von den Bearbeitern stammenden Herausgebermitteilungen sind kursiv, die Brieftexte recte wiedergegeben. Beruht die Edition auf Abschriften oder Drucken, werden relevante Lesarten der anderen, nicht als Druckvorlage verwendeten Überlieferungen im textkritischen Apparat angegeben. Im Textapparat werden die Siglen A für Abschrift und D für Druck verwendet.

### Erläuterungsapparat

Der Erläuterungsapparat enthält Informationen zu den erwähnten Personen, Titelangaben der aufgeführten Publikationen, exakte Stellennachweise für die im Text erwähnten literarischen Sachverhalte, Nachweise von Zitaten sowie Worterklärungen und erklärt die in den Briefen angesprochenen Umstände unter Anführung von Quellen oder Sekundärliteratur. In den Fällen, in denen es nicht möglich war, entsprechende Informationen zu ermitteln, steht im Apparat der Vermerk „nicht ermittelt“. Sofern Personen im *Deutschen Biographischen Index* (3. Auflage, München 2004) verzeichnet sind, werden Literaturhinweise nur bei weiterreichenden In-

formationen gegeben. Die Titelangaben beruhen nach Möglichkeit auf Autopsie, die Titel werden gekürzt wiedergegeben, Ziel ist die zweifelsfreie Identifizierbarkeit der genannten Literatur. Der Nachweis entfällt, wenn Korrespondenten Kleinschriftum schicken oder von Gottsched empfangen haben, für dessen Ermittlung alle Anhaltspunkte fehlen.

Zitate aus antiken Schriften werden durch Angabe der Stellen und ohne Ausgabe nachgewiesen, sofern aus dem Brieftext nicht die Benutzung einer konkreten Edition nahegelegt wird.

Für den Nachweis von Schriften Gottscheds wird zumeist auf die von Phillip M. Mitchell erarbeitete Bibliographie und die dort vergebene Nummer verwiesen.<sup>1</sup> Textnachweise erfolgen soweit möglich anhand der *Ausgewählten Werke* Gottscheds,<sup>2</sup> die dank vorzüglicher Textapparate die Wieder auffindbarkeit von Zitaten in den einzelnen Auflagen erlauben. Gedichte Gottscheds werden, soweit möglich, nach der separaten ersten Ausgabe der Texte angegeben. Zusätzlich erfolgt ein Hinweis auf den Druck im ersten Band der *Ausgewählten Werke*, der jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Gedichten enthält. Die dort nicht aufgenommenen Texte werden nach der zweibändigen Gedichtsammlung von 1751 nachgewiesen. Einige Gedichte sind nur in der ersten Sammlung Gottschedscher Gedichte von 1736 enthalten, auf die in den entsprechenden Fällen verwiesen wird.

Erläuterungen zu den Personen enthalten die Lebensdaten und die wichtigsten beruflichen Stationen, darüber hinaus Hinweise, die zum Verständnis des entsprechenden Brieftextes erforderlich sind. Sofern die betreffende Person zu den Korrespondenten Gottscheds gehört, werden diese Angaben durch den Hinweis „Korrespondent“ ergänzt. Weitere Informationen über diese Personen vermittelt das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis, sofern Briefe der Korrespondenten im vorliegenden Band enthalten sind. Für andere Korrespondenten verweisen wir auf die früheren Bände unserer Ausgabe und das Gesamtverzeichnis der Korrespondenten Johann Christoph und Luise Adelgunde Victorie Gottscheds, das über die Homepage der Editionsstelle erreichbar ist.

Sofern Literaturtitel nicht standardisiert nachgewiesen, sondern im Kontext einer Erläuterung erwähnt werden, werden sie kursiviert. Die in

---

<sup>1</sup> Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Phillip M. Mitchell. Band 12: *Gottsched-Bibliographie*. Berlin; New York 1987.

<sup>2</sup> Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. 12 Bände. Berlin; New York 1968–1995.

den Erläuterungen häufiger erwähnte Literatur wird nur mit Kurztiteln angegeben. Verweise auf noch nicht edierte Briefe erfolgen durch Angabe des Datums.

## Verzeichnisse

Der Band enthält ein Verzeichnis der Absender, der Absendeorte, der Fundorte und der abgekürzt zitierten Literatur. Das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis umfaßt Lebensdaten, Angaben zu den wichtigsten biographischen Stationen und zur Anzahl der Briefe. Der Umfang der angegebenen Sekundärliteratur variiert nach dem Stand der Forschungsliteratur. Für bekannte Personen genügte der Verweis auf eine Bibliographie bzw. auf wichtige Titel. Bei weitgehend unbekanntem Personen wurden sämtliche Titel aufgeführt, denen Angaben zur betreffenden Person entnommen werden konnten. Wenn eine Person im *Deutschen Biographischen Index* enthalten ist, findet sich am Ende der Literaturangaben der Vermerk DBI. Die dort integrierte Literatur wird von uns nicht eigens aufgeführt. Dem Korrespondentenverzeichnis folgen Personen-, Orts- und Schriftenverzeichnis. Bibelstellen sind in das Schriftenverzeichnis integriert und dort unter dem Stichwort Bibel zu finden. Die Schriften Gottscheds sind separat aufgeführt: Abweichend vom allgemeinen Verzeichnis werden sie in Anlehnung an die in der Gottsched-Bibliographie von Mitchell verwendete Numerierung in chronologischer Reihenfolge registriert. Schriften, die in der Bibliographie nicht verzeichnet sind, werden am Ende des jeweiligen Jahres ohne Vergabe einer Nummer aufgeführt. Die Werke der Luise Adelgunde Victorie Gottsched sind in dieses Verzeichnis integriert.

## Bearbeiter der Briefe:

Korrespondenten A–E: Detlef Döring unter Mitarbeit von Caroline Köhler, Franziska Menzel und Rüdiger Otto, F–M: Rüdiger Otto, N–Z: Michael Schlott, Briefwechsel Flottwell: Franziska Menzel



## Danksagung

Bei der Entstehung des Bandes haben wir wieder die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen erfahren, denen wir zu großem Dank verpflichtet sind. Zuerst und insbesondere sind hier die Mitarbeiter der Abteilung Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig zu nennen, insbesondere Prof. Dr. Thomas Fuchs, Thomas Döring, Steffen Hoffmann. Auch andere Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek haben uns in zuvorkommender Weise unterstützt. Zu besonderem Dank sind wir den Einrichtungen verpflichtet, aus deren Beständen Briefe für den vorliegenden Band zur Verfügung gestellt wurden: dem Thüringischen Staatsarchiv Altenburg, der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Biblioteka Narodowa Warschau. Wir danken den Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs, des Stadtarchivs und des Universitätsarchivs Leipzig, der Universitäts- und Landesbibliothek Halle, der Universitäts- und Landesbibliothek Jena sowie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Für besondere Unterstützung danken wir Florian Albrecht (Weißenfels), Dr. Brage Bei der Wieden (Wolfenbüttel), Cordula Bornefeld (Ratzeburg), Dr. Susanne Brockfeld (Berlin), Annett Brodauf (Freiberg), Dr. Johannes Bronisch (Berlin), Bert Buchholz (Berlin), Marcus Büttler (Oschatz), Prof. Dr. Zoltán Csepregi (Budapest), Anke Drechsel (Freiberg), Dr. Andreas Erb (Dessau), Anke Fiebiger (Halle), Wolfgang Fischer (Königsberg/Bayern), Dr. Hans Dieter Flach (Wenzenbach), Barbara Frey (Tharandt), Alexandra Haas (Stuttgart), Prof. Dr. Christine Haug (München), Mats Hemström (Stockholm), Gregor Hermann (Zwickau), Kurt Heydeck (Berlin), Ines Jahn (Senftenberg), Dr. Frank Michael Kaufmann (Leipzig), Karin Keller (Halle), Klaus Klein (Leipzig), Prof. Dr. Andreas Kleinert (Basel), Michael Klug (Königsberg/Bayern), Heiko Knorr (Gera), Bernd Koska (Leipzig), Ernst Kranich (Eberdingen), Bianca Krumme (Minden), Silke Künzel (Weißenfels), Marina Laube (Marburg), Dr. Marija Lazar (Leipzig), Dr. Bruno Lengenfelder (Eichstätt), Dr. Christoph Mackert (Leipzig), Beate Marzin (Dresden), Prof. Dr. Michael Nagel (Bremen), Anke Neumeister (Leipzig), Ute Nitzschner (Leipzig), Tylo Peter

(Pegau), Hans-Günter Pötzsch (Krummenhennersdorf, Conradsdorf), Sigrid Rohlf (Bautzen), Dr. Monika Schaupp (Wertheim), Antje Scheeren (Sangerhausen), Björn Schmalz (Leipzig), Dr. Waltraud Stangl (Wien), Sławomir Szyller (Warschau), Dr. Andrew Talle (Baltimore), Sabine Thaller (Wertheim), Maik Thiem (Leipzig), Marieta Treutel (Aachen), Gabriele Viertel (Chemnitz), Robert Violet (Berlin), Claudia Wieland (Wertheim), Birthe zur Nieden (Marburg).

## Verzeichnis der Absender

unter Angabe der Briefnummer

Bio-bibliographische Angaben zu den Korrespondenten befinden sich im Korrespondentenverzeichnis des vorliegenden Bandes.

- Arnoldt, Daniel Heinrich 77, 90, 123, 141, 190, 197  
Baumgarten, Alexander Gottlieb 109  
Behmer, Friedrich Ehrenreich 8, 96  
Benemann, Christiana Elisabeth 95  
Bokemeyer, Heinrich 45  
Boltz, Christoph 68  
Brucker, Jakob 16, 92, 119, 135, 153, 171, 188, 202  
Clodius, Christian 139  
Denso, Johann Daniel 110, 128, 160  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 129, 161  
Detharding, Georg August 20  
Drolenvaux, John 79  
Ehrlich, Johann Christian 93  
Endersch, Johann Friedrich 107, 136  
Fischer, Christian Gabriel 71  
Flottwell, Cölestin Christian 17, 59, 61, 73, 78, 84, 88, 97, 108, 131, 138, 140, 147, 150, 165, 180, 194  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 74  
Gärtner, Carl Christian 184  
Globig, Hans Gotthelf von 200  
Gohr, Johann Wilhelm 117  
Goltz, Balthasar Friedrich von der 37  
Gotter, Gustav Adolf von 56  
Gottsched, Johann Christoph  
– an Flottwell, Cölestin Christian 58, 62, 75, 76, 80, 89, 113, 121, 130, 143, 145, 185  
– an Manteuffel, Ernst Christoph von 206  
– an Naumann, Christian Nicolaus 196  
– an Rostworowski, Franciszek Jan 169  
– an Seckendorff, Friedrich Heinrich von 1  
Gottsched, Johann Heinrich  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 29  
Graefe, Johann Friedrich 7, 40  
Grimm, Friedrich Melchior 67, 177, 189, 192  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 178  
Großmann, Christian 91  
Gütther, Christian Heinrich 4, 34, 69, 81, 132, 167, 198  
Gumpertz, Abraham Salomon 142, 146  
Häckher, Bonifacius Christoph 9  
Hartmann, Melchior Philipp 149, 203  
Haude, Ambrosius 99  
Heller, Jonathan 98, 170, 176  
Heyn, Johann 42, 126, 155  
Holtendorff, Christian Gottlieb von 127, 162, 195  
Kändler, Christian Gottlob 15, 100, 106  
Kelz, Nicolaus 82  
Kemna, Ludolf Bernhard 66  
Knutzen, Martin 31  
Kopp, Johann Friedrich 83  
Krisch, Caspar 201  
Lange, Carl Heinrich 32, 156

- Launay, Cornel Louis de 134  
 Lemker, Heinrich Christian 204  
 Lengnich, Gottfried 30  
 Lesingham, John 173  
 Löw, Johann Adam 104, 118  
 Maichel, Daniel 14  
 Marperger, Bernhard Walther 38  
 May, Carl Andreas 164  
 Mihlendorff, Christoph Friedrich von 70  
 Mosheim, Gottlieb Christian 51, 183  
 – an Gottsched, Luise Adelgunde  
   Victorie 52  
 Mosheim, Johann Lorenz 39, 50, 182  
 Münchhausen, Luise Marianne von 13  
 Nostitz, Christian Gottlob von 5, 44  
 Overbeck, Johann Daniel 35  
 Patzke, Johann Samuel 120  
 Pauli, Carl Friedrich 6, 10  
 Pérard, Jacques de 87, 102  
 Pfaff, Christoph Matthäus 168  
 Pöhling, Jacob Heinrich 86  
 Pötzinger, Georg Wilhelm 166, 175  
 Poley, Heinrich Engelhard 21, 25, 191  
 Prechtlein, Johann Martin 23  
 Quistorp, Theodor Johann 24, 54, 111,  
   122, 133, 157, 199  
 Reiffstein, Johann Friedrich 85, 112, 186,  
   193, 207  
 – an Gottsched, Luise Adelgunde  
   Victorie 208  
 Reyher, Georg Adam 33  
 Ridinger, Johann Elias 172  
 Riegel, Paul Christoph 115  
 Rosner, Carl Ludwig 26  
 Rostworowski, Franciszek Jan 174  
 Sahme, Gottlob Jacob 103  
 Scheibe, Johann Adolph 152  
 Schlegel, Johann Elias 18, 163  
 Schöнемann, Johann Friedrich 47, 64,  
   72, 124  
 Schrader, Christoph Friedrich 46  
 Schrader, Heinrich Bernhard von 53  
 Schwabe, Johann Joachim 57, 60, 65  
 Seckendorff, Ernst Friedrich von 48  
 Seckendorff, Friedrich Heinrich von 2  
 Seebach, Alexander Thilo von 27  
 Springsfeld, Gottlob Carl 3, 11, 22, 137,  
   144, 187  
 Steinauer, Johann Wilhelm 43, 116  
 Stengel, Heinrich Gottlieb 148  
 Stoy, Johann Friedrich 158  
 Straube, Gottlob Benjamin 41  
 Suke, Christoph Gerhard 159  
 Teuber, Christian Andreas 94  
 Teubner, Johann Gottlob 181  
 Thüre, Johann Heinrich 101  
 Trebra, Wolf Christoph von 55, 63  
 Uhl, Johann Ludwig 12  
 Uhlich, Adam Gottfried 36, 105, 114,  
   125  
 Vorsatz, Johann Gottlieb 179  
 Wackerbarth-Salmour, Joseph Anton  
   Gabaleon von 28, 49  
 Wendt, Jacob Daniel 154  
 Werenberg, Johann Georg 159, 205  
 Zunkel, Heinrich Gottfried 19

## Verzeichnis der Absendeorte

unter Angabe der Briefnummer

- Altenburg 48  
Altona 20  
Aspremont 116  
Augsburg 119, 135, 153, 171, 172, 188, 202  
Berlin 8, 12, 56, 85, 96, 99, 101, 103, 112, 142, 146, 155, 186  
Braunschweig 7, 13, 40  
Breslau 36, 41, 47, 201  
Chemnitz 181  
Conradsdorf 164  
Danzig 30, 58, 62, 66, 75, 76, 80  
Döbschütz 5, 44  
Dresden 28, 38, 49, 83, 95, 127, 134, 154, 162, 174, 200  
Elbing 86, 107, 136  
Embrun 43  
Erlangen 166, 175  
Farnstädt 55, 63  
Frankfurt am Main 177, 178, 189, 192  
Frankfurt an der Oder 109, 120  
Halberstadt 94  
Halle 6, 10, 33  
Hannover 79  
Helmstedt 39, 50, 51, 52, 182, 183  
Kassel 29, 193, 207, 208  
Kaufbeuren 16, 92  
Königsberg 4, 17, 31, 34, 59, 61, 64, 69, 71, 72, 73, 74, 77, 78, 81, 84, 88, 90, 97, 105, 108, 114, 123, 124, 125, 131, 132, 138, 140, 141, 147, 149, 150, 165, 167, 180, 190, 194, 197, 198, 203  
Kopenhagen 18, 152, 163  
Leipzig 1, 57, 60, 65, 67, 70, 89, 113, 121, 130, 143, 145, 169, 184, 185, 196, 206  
London 173  
Lübeck 32, 156  
Lüneburg 159, 205  
Marienburg 26  
Marktbreit 23  
Meuselwitz 2  
Netzen 42, 126  
Nürnberg 115, 58  
Oschatz 27  
Pötewitz 179  
Quedlinburg 35  
Ratibor 37  
Regensburg 19  
Rinau 68  
Rostock 24, 54, 111, 122, 133, 157, 199  
Rottwerndorf 195  
Salzdahlum 53  
Sangerhausen 15, 100, 106  
Scharnebeck 204  
Schmiedeberg/Riesengebirge 148  
Stargard 128, 129, 160, 161  
Stettin 87, 93, 102, 110, 117  
Tübingen 14, 168  
Wahren 191  
Waldenburg in Schlesien 82  
Warschau 91  
Weißenfels 3, 11, 21, 22, 25, 98, 104, 118, 137, 144, 170, 176, 187  
Wetzlar 9  
Wien 151  
Wolfenbüttel 45, 46  
Zwickau 139



## Verzeichnis der Fundorte

unter Angabe der Briefnummern

Die meisten der im vorliegenden Band gedruckten Briefe sind in der Leipziger Universitätsbibliothek (UB), Ms 0342, und abschriftlich in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB), M 166, bzw. seit Beginn des Jahres 1745 (Nr. 127) ebenfalls in der Leipziger Universitätsbibliothek, Ms 0343b, überliefert. Nr. 66, 151, 152 und 182 liegen nur in Abschrift (A) vor, von Nr. 19, 33, 40, 44, 45, 99, 106, 114, 115, 125, 146 und 191 gibt es keine Abschriften.

Weitere Briefe entstammen den folgenden Einrichtungen bzw. Veröffentlichungen:

Altenburg, Thüringisches Staatsarchiv: Nr. 1

Warschau, Biblioteka Narodowa: Nr. 169

Luise Adelgunde Victorie Gottsched: Sämtliche Kleinere Gedichte. Leipzig 1763:  
Nr. 29

Krause, Flottwell: Nr. 58, 62, 75, 76, 80, 89, 113, 121, 130, 143, 145, 185

Der Liebhaber Der schönen Wissenschaften. Jena 1747: Nr. 196



## Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Adelung = Johann Christoph Adelung: Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. 4 Bände. Wien 1808.
- Aldorf Matrikel = Elias von Steinmeyer (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Aldorf. Teil 1: Text. Würzburg 1912.
- Arndt, Hofpfalzgrafen-Register = Jürgen Arndt: Hofpfalzgrafen=Register. Band 2. Neustadt an der Aisch 1971.
- Arnoldt, Königsbergische Universität = Daniel Heinrich Arnoldt: Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bände. Königsberg: Johann Heinrich Hartung, 1746 (Nachdruck Aalen 1994).
- AW Band/Teilband = Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke. Hrsg. von Joachim Birke und Phillip M. Mitchell. Band 1–11. Berlin 1968–1995. Band 12 (= Bibliographie) wird Mitchell Nr. ... abgekürzt.
- Bayle, Wörterbuch = Pierre Bayle: Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen, von Johann Christoph Gottscheden. 4 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1744 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1997).
- Beiträge (Beyträge) Band/Stücknummer (Jahr) = Beyträge zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, hrsg. von Einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig (ab 6. Band, 21. Stück [1739]: von einigen Liebhabern der deutschen Literatur). 8 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1732–1744 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1970).
- Belustigungen = Belustigungen des Verstandes und des Witzes. [Hrsg. von Johann Joachim Schwabe.] Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1745.
- Bemühungen = Bemühungen zur Beförderung der Critik und des guten Geschmacks [Hrsg. von Johann Andreas Cramer und Christlob Mylius]. Halle: Carl Herrmann Hemmerde, 1743–1747.
- Berlinische Nachrichten = Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen. Berlin: Ambrosius Haude, 1740 ff.
- Bibliothek J. C. Gottsched = Catalogus Bibliothecae, Quam Jo. Ch. Gottschedius, ... Collegit Atque Reliquit ...; Quorum Venditio Lipsiae D. XIII. Iul. MDCCCLXVII. In Aedibus Breitkopffianis, Vulgo der goldene Bär Dictis Publicae Auctionis Lege Institutetur. Leipzig [1767].
- Bibliothek L. A. V. Gottsched = Catalogus Selectae Bibliothecae Quam L. A. V. Gottschedia Ex Gente Kulmia Peculiariter Opera Collegit. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, [1767].
- Blauroeckelius, Tintenfaßl = R. D. Vitus Blauroeckelius: Volleingeschancktes Tinten-

- fäßl eines allezeit parat seyenden Brieff Secretary, gefüllt mit kohlrueßrabenpechschwarzer Tinten wider unsre Feind, mit rother gegen unsre Freund, mit gelber voller Neyd, mit grüner voller Freud, mit brauner und mit blauer, wies d'willst, süß und sauer ... Kuffstein auf Kosten des Autoris [Halle: Hemmerde,]1745.
- Bock, Gedächtnißfeste = Johann Georg Bock: Dem freudigen Gedächtnißfeste, an welchem die von dem Durchlauchtigsten Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg und Ersten Hertzog zu Preussen, glorwürdigst gestiftete Academie zu Königsberg unter der Göttlichen Beschirmung ihr zweytes Jahrhundert zurücke geleet, widmete seine Pflicht in beygefügeten Gedancken ... 1744. den 27. August. [Königsberg:] Reußner.
- Brekle = Herbert E. Brekle u. a. (Hrsg.): Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. 8 Bände. Tübingen 1992–2005.
- Bronisch, Manteuffel = Johannes Bronisch: Der Mäzen der Aufklärung. Ernst Christoph von Manteuffel und das Netzwerk des Wolffianismus. Berlin; New York 2010.
- Brucker, Bilder=sal = Jacob Brucker, Johann Jacob Haid: Bilder=sal heutiges Tages lebender, und durch Gelahrheit berühmter Schrifft=steller. In welchen derselbigen nach wahren Original=malereyen entworfene Bildnisse in schwarzer Kunst, in natürlicher Aehnlichkeit vorgestellt und ihre Lebens=umstände ... erzählt werden. Erstes bis zehntes Zehend. Augsburg: Johann Jacob Haid, 1741–1755.
- Brucker, Historia = Jacob Brucker: Historia Critica Philosophiae. 4 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1742–1744.
- Brucker, Institutiones = Jacob Brucker: Institutiones Historiae Philosophicae Usui Academicae Iuventutis Adornatae. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1747.
- B. S. T. = Bibliotheca Societatis Teutonicae; mit der Signatur B. S. T. sind die Bücher der Leipziger Deutschen Gesellschaft in der Universitätsbibliothek Leipzig bezeichnet; vgl. dazu auch Kroker, Katalog.
- Burger, Pfarrerbuch = Helene Burger, Hermann Erhard, Hans Wiedemann: Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben. Neustadt/Aisch 2001.
- Critischer Taschen Almanach = Neuer kritischer Sack= Schreib= und =Taschen Almanach auf das Schalt=Jahr 1744. gestellt durch Chrysostomum Mathanasium. Winterthur im Canton Zürich: Auf Kosten der critischen Gesellschaft (Nachdruck Eisenach 1923).
- Danzel = Theodor Wilhelm Danzel: Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. 2. Auflage. Leipzig 1855 (Nachdrucke Hildesheim; New York 1970; Eschborn 1998).
- DBI = Deutscher biographischer Index. Bearbeitet von Victor Herrero Mediavilla. 3., kumulierte und erw. Ausgabe. München 2004.
- Devrient = Hans Devrient: Johann Friedrich Schönemann und seine Schauspielergesellschaft. Hamburg; Leipzig 1895 (Nachdruck Nendeln 1978).
- Dietmann = Karl Gottlob Dietmann: Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen und denen einverleibten, auch einigen angrenzenden Landen. Band 1/1 und 1/3. Dresden; Leipzig: Sigismund Ehrenfried Richter, [1752 und 1754].
- Doppelmayr, Phænomena = Johann Gabriel Doppelmayr: Neu=entdeckte Phænomena von Bewunders=würdigen Würckungen der Natur, welche bey der fast allen Cörpern zukommenden Electricischen Krafft, und dem dabey in der Finstern mehren-

- theils Erscheinenden Liecht einige berühmte Mitglieder der preißwürdigen Königl. Engl. Societæt der Wissenschaften, vornemlich aber, Herr Hauksbee und Herr Gray in London und nach einer weitem Untersuchung, Monsieur du Fay in Paris durch viele Experimenta ... glücklich hervorgebracht ... Nürnberg: Endter und Engelbrecht, 1744.
- Fischer, Pfarrerbuch Mark Brandenburg = Otto Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. 2 Bände. Berlin 1941.
- Frankfurt/Oder Matrikel = Ernst Friedlaender (Hrsg.): Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Band 2: 1649–1811. Leipzig 1888 (Nachdruck Osnabrück 1965).
- Gallandi, Stadtgeschlechter = Johannes Gallandi: Königsberger Stadtgeschlechter. Hamburg 1961.
- Göttingen Matrikel = Götz von Selle: Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837. Hildesheim; Leipzig 1937.
- Göttingische Zeitungen = Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. Göttingen: Universitätsbuchhandlung, 1739–1752.
- Gottsched, Dichtkunst = Johann Christoph Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1730, 3. Auflage 1742.
- Gottsched, Fortgesetzte Nachricht = Johann Christoph Gottsched: Fortgesetzte Nachricht von des Verfassers eignen Schriften, bis zum 1745sten Jahre. In: AW 5/2, S. 3–66.
- Gottsched, Gedichte, 1751 = Johann Christoph Gottsched: Gedichte, Darinn sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke enthalten sind. 2 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1751.
- Gottsched, Nöthiger Vorrath = Johann Christoph Gottsched: Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst. Leipzig: Johann Michael Teubner, 1757 (Nachdruck Hildesheim; New York 1970).
- Gottsched, Redekunst = Johann Christoph Gottsched: Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der Alten Griechen und Römer, wie auch der neuern Ausländer; Geistlichen und weltlichen Rednern zu gut. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1736, 3. Auflage 1743.
- Gottsched, Weltweisheit = Johann Christoph Gottsched: Erste Gründe der gesammten Weltweisheit. Theoretischer Theil und Praktischer Theil. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1733 und 1734, 4. Auflage 1743.
- Greifswald Matrikel = Roderich Schmidt, Karl-Heinz Spieß (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Greifswald und die Dekanatsbücher der Theologischen, der Juristischen und der Philosophischen Fakultät 1700–1821. Band 1. Stuttgart 2004.
- Grimm = Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band 1–16. Leipzig 1854–1960.
- Grimm, Briefe = Friedrich Melchior Grimm: Briefe an Johann Christoph Gottsched. Im Anhang: Vier Briefe an Luise Gottsched. Mit Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Jochen Schlobach und Silvia Eichhorn-Jung. St. Ingbert 1998.
- Grünberg = Reinhold Grünberg: Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1536–1939). 2 Bände. Freiberg 1939–40.
- Grun, Abkürzungen = Paul Arnold Grun: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg/Lahn 1966.

- Gütther, Friedrich = Christian Heinrich Gütther: Leben und Thaten Herrn Friedrichs des Ersten, Königes in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg. Breslau: Johann Jacob Korn, 1750.
- Halle Matrikel 1 = Fritz Juntke, Franz Zimmermann (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690–1730). Halle 1960.
- Halle Matrikel 2 = Charlotte Lydia Preuß (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2 (1730–1741). Halle 1994.
- Hamburgische Berichte = Hamburgische Berichte von neuen (neuesten) Gelehrten Sachen. [Hrsg. von Johann Peter Kohl.] Hamburg 1732 ff.
- Hamburgischer Correspondent = Sta(at)s= u. Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Hamburg: Georg Christian Grund, 1731 ff.
- Hausmann = Friedrich Hausmann u. a. (Hrsg.): Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden 1648. Band 2: 1716–1763. Zürich 1959 (Nachdruck Schaan 1983).
- Helmstedt Matrikel = Heribert Mundhenke (Bearb.): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685–1810. Hildesheim 1979.
- Henkel = Riccarda Henkel: Die Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig. Eine „Gottschedsche“ Sozietät als Beispiel des aufklärerischen Wissenschaftsdiskurses. Leipzig 2014.
- Heyn, Gesamlete Briefe = Johann Heyn: Gesamlete Briefe von den Cometen, der Sündflut, und dem Vorspiel des jüngsten Gerichts, etc. Worinnen er sich theils den Untersuchungen des Herrn Professor Wiedeburgs, Hn. Prof. Knutzens, Hn. Rect. Guttmanns, Hn. Mag. Schuberts, Hn. Mag. Obbarius, und seiner übrigen gelehrten Gegner bescheiden widersetzet ... Berlin; Leipzig: Ambrosius Haude, 1745.
- Hille, Neue Proben = [Johann Traugott Hille:] Neue Proben der Beredsamkeit, welche in einer Gesellschaft guter Freunde, unter der Aufsicht Sr. Hochedl. des Hrn. Prof. Gottscheds, abgelegt worden. Leipzig: Carl Ludwig Jacobi, 1749.
- Jena Matrikel = Günter Steiger, Hans Herz (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Jena. Band 2: 1652–1723. Weimar 1977. Band 3: 1723–1764. München u. a. 1992.
- Journal Litteraire = Journal Litteraire D'Allemagne, De Suisse Et Du Nord. ... Ouvrage qui peut aussi servir de Suite à la Bibliothèque Germanique. Den Haag: Isaac Beau regard, 1741–1743.
- Kessler, Altpreußische Briefe = Gerhard Kessler: Altpreußische Briefe an Johann Christoph Gottsched. In: Altpreußische Geschlechterkunde 11 (1937), S. 1–42.
- Killy = Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begründet von Walther Killy, hrsg. von Wilhelm Kühlmann. 2., vollst. überarb. Auflage. 13 Bände. Berlin 2008–2012.
- Klein = Otto Klein: Gymnasium illustre Augusteum zu Weißenfels. Zur Geschichte einer akademischen Gelehrtschule im Herzogtum Sachsen-Weißenfels. Band 1. 2. Auflage. Weißenfels 2003; Band 2. Weißenfels 2007.
- Königsberg Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Königsberg i. Pr. Band 2: Die Immatrikulationen von 1657–1829. Leipzig 1911–1912.
- Kording = Inka Kording (Hrsg.): Louise Gottsched – „Mit der Feder in der Hand“. Briefe aus den Jahren 1730–1762. Darmstadt 1999.
- Krause, Flottwell = Gottlieb Krause: Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deut-

- schen Gesellschaft in Königsberg, Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlich Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig 1893.
- Kroker = Ernst Kroker: Gottscheds Austritt aus der Deutschen Gesellschaft. In: Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig 9 (1902), S. 1–57, 42–57: Anhang. Mitgliederverzeichnis von 1697–1741.
- Kroker, Katalog = Bibliotheca Societatis Teutonicae saeculi XVI–XVIII. Katalog der Büchersammlung der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Nach dem von Ernst Kroker bearbeiteten handschriftlichen Bestandsverzeichnis der Universitätsbibliothek Leipzig herausgegeben. Leipzig 1971.
- L. A. V. Gottsched, Kleinere Gedichte = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, sämmtliche Kleinere Gedichte, nebst dem, von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderley Geschlechtes, Ihr gestifteten Ehrenmaale, und Ihrem Leben, herausgegeben von Ihrem hinterbliebenen Ehegatten. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1763.
- Leipzig Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 3: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809. Leipzig 1909.
- Leipzig Matrikel 2 = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 2: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1634 bis zum Sommersemester 1709. Leipzig 1909.
- Löschenkohl = Johann Christoph Löschenkohl (Hrsg.): Sammlung einiger Uebungsreden, welche unter der Aufsicht Sr. Hochedelgeb. des Herrn Profess. Gottscheds, in der vormittägigen Rednergesellschaft sind gehalten worden. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1743.
- Lucian von Samosata, Schriften = Lucian von Samosata: Auserlesene Schriften von moralischem, satirischem und kritischem Inhalte, Durch verschiedene Federn verdeutschet, Und mit einer Vorrede, vom Werthe und Nutzen der Uebersetzungen, ans Licht gestellt, von Joh. Christoph Gottscheden. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745.
- Ludovici, Wolff = Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, Zum Gebrauche Seiner Zuhörer heraus gegeben. Band 1. 3. Auflage. Leipzig: Johann Georg Löwe, 1738. Band 2. Leipzig: Johann Georg Löwe, 1737. Band 3. Leipzig: Johann Georg Löwe, 1738 (Nachdruck Hildesheim; New York 1977).
- MGG = Ludwig Finscher (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Personenteil in 17 Bänden. 2., Neubearb. Aufl. 1999–2007.
- Mitchell = Phillip Marshall Mitchell: Gottsched-Bibliographie (Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke 12). Berlin 1987.
- Moeller, Personenstandsfälle = Friedwald Moeller: Königsberger Personenstandsfälle 1727–1764. Hrsg. von Reinhold Heling und Elisabeth Meier. Hamburg 2010.
- Moeller, Pfarrerbuch = Friedwald Moeller: Altpreussisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Band 1. Hamburg 1968.
- Mortzfeld = Katalog der graphischen Porträts in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 1500–1850. Reihe A: Die Porträtsammlung der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Bearbeitet von Peter Mortzfeld. Band 1–50. München 1986–2008.

- Müller, Häuserbuch = Ernst Müller: Häuserbuch zum Nienborgschen Atlas. Berlin 1997.
- Müller, Nachricht = Carl Gotthelf Müller: Nachricht von der Teutschen Gesellschaft zu Jena und der ieszigen Verfassung derselben. Jena: Johann Rudolph Crökers Witwe, 1753.
- Müller, Vereine und Gesellschaften = Johannes Müller: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften im 19. Jahrhundert. Bibliographie ihrer Veröffentlichungen. Band 1. Berlin 1887 (Nachdruck Hildesheim 1965).
- Neue Zeitungen = Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Hrsg. von Johann Gottlieb Krause u. a. Leipzig: Zeitungs-Expedition, 1715 ff.
- Neuer Büchersaal = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 10 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745–1750.
- Nützliche Nachrichten = Nützliche Nachrichten Von Denen Bemühungen derer Gelehrten und andern Begebenheiten in Leipzig. Leipzig: Johann Christian Langenheym, 1739–1756.
- Otto, Darstellungen = Rüdiger Otto: Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched in bildlichen Darstellungen. In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Berlin; New York 2007, S. 1–91.
- Paisey = David L. Paisey: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750. Wiesbaden 1988.
- Pfarrerbuch Kirchenprovinz = Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen. 10 Bände. Leipzig 2003–2009.
- Pförtner Stammbuch = Max Hoffmann (Hrsg.): Pförtner Stammbuch 1543–1893 zur 350jährigen Stiftungsfeier der Königlichen Landesschule Pforta. Berlin 1893.
- Pies, Prinzipale = Eike Pies: Prinzipale. Zur Genealogie des deutschsprachigen Berufstheaters vom 17. bis 19. Jahrhundert. Ratingen u. a. 1973.
- Pisanski = Georg Christoph Pisanski: Entwurf einer preußischen Literärgeschichte in vier Büchern. Hrsg. von Rudolf Philippi. Königsberg 1886 (Nachdruck Hamburg 1994).
- Pope, Lockenraub = Alexander Pope: Lockenraub, ein scherzhaftes Heldengedicht. Aus dem Englischen in deutsche Verse übersetzt, von Luise Adelgunden Victorien Gottschedinn. Nebst einem Anhang zweier freyen Uebersetzungen aus dem Französischen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1744.
- Quassowski = Die Kartei Quassowski. 23 Bände. Hamburg 1977–2003 (Quellen, Materialien und Sammlungen zur altpreußischen Familienforschung 1).
- Reden-Esbeck = Friedrich Johann von Reden-Esbeck: Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen: ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Theatergeschichte. Leipzig 1881 (Nachdruck 1985 mit einem Nachwort und einer Ergänzungs-Bibliographie von Wolfram Günther).
- Rostock Matrikel = Adolph Hofmeister (Hrsg.), Ernst Schäfer (Bearb.): Die Matrikel der Universität Rostock. Band 4. Rostock 1904 (Nachdruck Nendeln 1976).
- Rudin/Schulz = Bärbel Rudin, Marion Schulz (Hrsg.): Friederike Caroline Neuber. Das Lebenswerk der Bühnenreformerin. Poetische Urkunden. 2 Teile. Reichenbach im Vogtland 1997 und 2002.
- Runckel = Dorothea Henriette von Runckel (Hrsg.): Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched gebohrne Kulmus. 3 Bände. Dresden 1771–72.

- Sächsischer Staatskalender = Königlich-Polnischer und Churfürstlich-Sächsischer Hoff- und Staats-Calender. Leipzig: Weidmann, 1728 ff.
- Schaubühne = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Die Deutsche Schaubühne. 6 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1745 (Nachdruck Stuttgart 1972).
- Schlegel, Werke = Johann Heinrich Schlegel (Hrsg.): Johann Elias Schlegels Werke. Band 1–4. Kopenhagen; Leipzig: Franz Christian Mumme, 1761–1766. Band 5 (nebst dem Leben des Verfassers): Gabriel Christ Rothens Witwe und Proft, 1770.
- Schlobach/Otto = Jochen Schlobach, Véronique Otto (Hrsg.): Correspondance privée de Frédéric-Melchior Grimm 1723–1807. Genf 2009.
- Schmottz, Professorenfamilien = Theresa Schmottz: Die Leipziger Professorenfamilien im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Studie über Herkunft, Vernetzung und Alltagsleben. Leipzig 2012.
- Schultz, Greifswald = Richard Schultz: Die Königlich Deutsche Gesellschaft zu Greifswald. Greifswald 1914.
- Schulze, Leipziger Universität = Johann Daniel Schulze: Abriss einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1802.
- Straubel = Rolf Straubel: Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15. Band 1: A–L, Band 2: M–Z. München 2009.
- Suchier, Göttingen = Wolfram Suchier: Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen von 1738 bis Anfang 1755. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 81 (1916 [1917]), S. 45–125.
- Tübingen Matrikel = Albert Bürk, Wilhelm Wille (Bearb.): Die Matrikeln der Universität Tübingen. Band 2: 1600–1710; Band 3: 1710–1817. Tübingen 1953.
- Ulbrich, Belustigungen = Franz Ulbrich: Die Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Ein Beitrag zur Journalistik des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1911.
- Verdenhalven, Währungssysteme = Fritz Verdenhalven: Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1998.
- Vetter = Leipzig, Universitätsarchiv, Wilhelm Ferdinand Vetter, Collectanea.
- Walther = Hans Walther, Paul Gerhardt Schmidt (Hrsg.): Carmina medii aevi posterioris latina. Band 2: Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. 6 Teilbände. Göttingen 1963–1969; Proverbia sententiaeque latinitatis medii ac recentioris aevi: nova series. Aus dem Nachlaß von Hans Walther. 3 Teilbände. Göttingen 1982–1986.
- Wander = Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bände. Leipzig 1867 (Nachdruck Kettwig 1987).
- Waniek = Gustav Waniek: Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit. Leipzig 1897 (Nachdruck Leipzig 1972).
- Weichbrodt = Dorothea Weichbrodt: Patrizier, Bürger, Einwohner der Freien und Hansestadt Danzig in Stamm- und Namentafeln vom 14.–18. Jahrhundert. 5 Bände. Klausdorf/Schwentine 1986–1993.
- Winkler, Electricität = Johann Heinrich Winkler: Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität, nebst einer Beschreibung zwo neuen Electricischen Maschinen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1744.
- Wittenberg Matrikel = Fritz Juntke (Bearb.): Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe Teil 2 (1660–1710). Halle 1952; Teil 3 (1710–1812). Halle 1966.
- Zedler = Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, wel-

che bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. 64 Bände. Halle; Leipzig: Johann Heinrich Zedler, 1732–1754 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Graz 1993 ff. und [www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de)).

Zuschauer = Der Zuschauer. Aus dem Englischen übersetzt [von J. C. Gottsched, L. A. V. Gottsched und J. J. Schwabe]. 9 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1739–1744.

Zuverlässige Nachrichten = Zuverlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderung und Wachsthum der Wissenschaften. Hrsg. von Christian Gottlieb Jöcher. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch, 1740–1757.

Briefe

